**Zeitschrift:** Freiburger Geschichtsblätter
**Herausgeber:** Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
**Band:** 43-44 (1952)

**Artikel:** Père Girard in Luzern 1824-1834
**Autor:** Müller, Anton
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-337323

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Père Girard in Luzern
## 1824–1834

Anton Müller

### 1. Verschlungene Pfade einer Berufung

Über Girards Luzerner Zeit zu schreiben, ist in mehr als einer Hinsicht ein Wagnis. Einmal wegen der lückenhaften und ungleich proportionierten Dokumentation! Wir besitzen eine quantitativ ansehnliche Korrespondenz über Girards Berufung nach Luzern, aber wenig und zerstreute Akten seiner Lehrtätigkeit und persönlichen Verhältnisse. Oft läßt sich sein Einfluß mehr erahnen als feststellen. Schwer zu durchschauen sind auch die Hintergründe seiner Demissionsversuche und das Verbleiben bis zu einem Abschied, der nicht ohne versteckte Tragik ist. Auch Girards Gesinnung und Verhaltensweise geben Rätsel auf: War er doch ein Mann der unmittelbar vorrevolutionären Aera, also weder ein scholastischer Denker und Priester des spätbarocken Klimas, noch ein Freisinniger demokratischer Farbe. Ein Gebildeter jener Stunden, die « leise wandelnd, alles leise wandelten »! Solche Menschen stehen immer im Zwielicht. Über die eigene Meinung Girards vom Gastspiel, das er in Luzern gab, sind wir nicht unterrichtet. Die Quellenlage erlaubt es nicht, ein reifes, ausgewogenes Relief zu formen, aber sie ermöglicht doch neue Aspekte [1].

[1] Sollte in Luzern noch weiteres, mir bisher nicht zugängliches Material zum Vorschein kommen, würde ich die nötigen Ergänzungen in wissenschaftlichen Zeitschriften nachtragen.

Nachfolgend angewandte Abkürzungen:

| | | |
|---|---|---|
| Bern St. A. | = | Bern Staats-Archiv |
| Bern St. B. | = | Bern Stadt-Bibliothek |
| Freiburg F. A. | = | Freiburg (Schw.) Franziskaner-Archiv |
| Freiburg K. B. | = | Freiburg (Schw.) Kantons-Bibliothek |
| Freiburg M. P. | = | Freiburg (Schw.) Musée pédagogique. Collection Père Girard. M. P. befindet sich in der K. B. |
| Luzern B. B. | = | Luzern Bürger-Bibliothek } = Zentralbibliothek |
| Luzern K. B. | = | Luzern Kantons-Bibliothek } = Zentralbibliothek |
| Luzern St. A. | = | Luzern Staats-Archiv |

Ich benützte größtenteils ungedrucktes Material, denn die Literatur über Girards Wirken in Luzern geht nicht sehr tief. In der gefühlsmäßig-optimistischen Girard-Biographie von Alexandre Daguet [1] vermißt man genügende Informationen über Girards Umwelt in Luzern, was man dem französisch sprechenden Autor verzeiht. Die Abhandlung P. Bernhard Fleurys über den Zerfall der Luzerner Franziskanerklöster behandelt auch die Berufung P. Girards kritisch — P. Fleury hat den Briefwechsel dazu gekannt — doch scheint er mir die Person Girards und die Verhältnisse des Klosters in der Au eher zu vorteilhaft zu beurteilen [2]. Für wichtig erachtete ich die Durchsicht von Memoiren nach einschlägigen Stellen. Diese Darstellungen von Zeitgenossen rechnet man mit größerer Berechtigung zu den Quellen als zur Literatur.

P. Girards Beziehungen zu Luzern setzen sehr früh ein. Hier stand ein Kloster seines Ordens. Ein alter Franziskaner mochte in Luzern so gut zu Hause sein wie in Freiburg. So auch Girard. Ihm war Luzern kein Neuland, als er in vorgerücktem Alter daselbst noch das Katheder der Philosophie bestieg und sich mit Aufgaben der Schulpraxis betrauen ließ. Der jugendliche Novize Girard hatte unter dem « ancien régime » in Luzern den Habit getragen. Später leistete der von einem für seine Zeit modernen Würzburger Kirchenfürsten gebildete und für die neuen Ideen empfängliche junge Ordensmann seine Dienste dem helvetischen Minister Stapfer in Luzern. Als die Helvetik ihre Residenz nach Bern verlegte, trafen die helvetischen Politiker katholischer Konfession daselbst Girard als Pfarrer. Ernst und bedeutungsvoll wurde Girards Verhältnis zu Luzern, als er die Wiederherstellung und Sicherung der schwer bedrohten Franziskanerklöster im Auftrage des Ordens mit Geschick betrieb. Der « Finanzminister » Luzerns zur Zeit der Mediation, Peter Genhart von Sempach, korrespondierte 1804

[1] A. Daguet, Le Père Girard et son temps. Paris 1896, 2 vol. Unangenehm fallen die verstümmelten Familiennamen auf. Kaplan Grüter, der Taubstummenlehrer, wird mit dem Beromünsterer Stiftspropst gleichen Namens verwechselt (II, 161).

[2] P. Bernard Fleury, Quarante ans d'agonie d'une Communauté religieuse ou la suppression du Couvent des Franciscains de Lucerne (1798-1838), in Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 24 (1930). — Sehr drastisch schildert dagegen der Luzerner Kunstmaler Balmer die Zustände und Personen. Auch Girards Rolle wird scharf kritisiert. Balmer hatte zur lokalen Tradition direkten Zugang. (Jos. Balmer, Die Franziskaner-Kirche und das Franziskaner-Kloster in Luzern. Luzern 1898.)

in der Klosterfrage mit Girard, « dem hochwürdigen Herrn und Freund », den er als Regens des zu schaffenden Priesterseminars in Luzern vorschlug [1]. Die im ganzen konservative Mediationsperiode der Schweiz erwies sich den klösterlichen Instituten wieder freundlicher. Girard visitierte die beiden Konvente des Kantons Luzern und verhandelte über Restauration der klösterlichen Disziplin und über Freigabe der Novizenaufnahme. Bevor eine verbindliche Übereinkunft zustande kam, stürzten die Mediationsregierungen der Schweiz zugleich mit ihrem Protektor Napoleon. In der Atmosphäre eines antirevolutionären Europa nahmen in den schweizerischen Städtekantonen die Aristokratien wiederum die Zügel in die Hände.

In Luzern begegnete jetzt Girard den alten helvetischen Kollegen Vinzenz Rüttimann und Franz Bernhard Meyer von Schauensee, welche die dreifarbigen Schärpen mit den Insignien der historischen Aristokratie vertauschten. Freilich, der Schritt zur « Reaktion » war für sie nicht so groß, für ehemalige Theoretiker einer antik-republikanischen, recht autoritären Ordnung. Neben Meyer und Rüttimann saßen bereits die liberalen Aristokraten, der Staatskirchler J. K. am Rhyn und Eduard Pfyffer, der Vorkämpfer einer freisinnigen Schulpolitik, welche Girards Schicksal mitbestimmen sollten. Auch mit diesen « neuen Männern » alten Namens diskutierte Girard die bald verjährten Anliegen, die zu einem relativ befriedigenden Abschluß geführt wurden. Es meldeten sich wieder Novizen an den Toren des bald 600jährigen Klosters. Die klösterliche Gemeinschaft stellte zwei Mitglieder als Professoren für die höhere Lehranstalt [2]. Am Priesterseminar bekleidete Girards Ordensbruder Bernhardin Tardy die Würde eines Regens (bis 1818).

Damit rücken wir bereits der Zeit nahe, da das diplomatische Spiel um Girard von Luzern aus in Szene gesetzt wurde. Es ist so, wie B. Fleury sagt, daß Girard sich zum Vorteil des dauernd schwachen Luzerner Konventes zu seiner Luzerner Mission hergegeben habe. Ebenso gesichert ist die Tatsache, daß Eduard Pfyffer, der liberale Vorposten, schon lange die Acquisition Girards vorbereitete, dessen schwierige Stellung in Freiburg ihn in Luzern empfahl. Er sollte in Luzern eine neue Heimstätte erhalten und seine pädagogischen und

[1] Briefe Genharts im Franziskaner-Archiv Freiburg.

[2] Girards Visitationen, Eingaben etc. vgl. Akten d. Staatsarchivs Luzern, Schachtel 2064 c und FLEURY, a. a. O.

didaktischen Kenntnisse für das System Eduard Pfyffers, für die junge Generation Luzerns und, wie man hoffte, eines größern Einzugsgebietes, mobilisieren. Als es dazu kam, hatte Girards Lebens- und Schaffenslust den Zenith überschritten.

Die Reformpläne Eduard Pfyffers nun liefen auf eine Berufung Girards hinaus, noch bevor der berühmte J. P. V. Troxler von Pfyffer engagiert wurde. Girard kam damals (nämlich 1818) nach Luzern, erklärte aber, Freiburg nur zu verlassen, wenn er direkt verdrängt werden sollte. « Welch' ein Gewinn wäre auch dieser Mann für Luzern ! », schrieb J. A. Balthasar dazu an Eduard Pfyffer [1]. Pfyffer selbst hatte am 25. Juli 1818 in einem Schreiben an J. K. am Rhyn nach Bern der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß nach dem Rücktritt P. Tardys auch die Professoren Franz Geiger und Estermann ihren Abschied nehmen. Girard, dem ein längeres Verbleiben in Freiburg nicht zusage, sollte für Luzern gewonnen werden. Wörtlich fährt Pfyffer fort : « Girard ist ein ausgezeichneter liberaler Mann. Er wird mit Ehren und Ruhm dem ihm angewiesenen Lehrfach vorstehen und zugleich wohltätig auf unser Primarschulwesen wirken, was sehr wesentlich ist ... » Am Rhyn wird schließlich ersucht, den Kontakt mit Girard in Freiburg aufzunehmen [2]. Weshalb dazumal kein Einvernehmen erzielt wurde, erfährt man nicht.

Sechs Jahre verflossen, bis sich Girard in Luzern niederließ, aber vorerst nicht als Professor, sondern als Guardian des hiesigen Konventes, der ihn im August 1824 « inständig » um Annahme dieses Amtes gebeten hatte. Seltsamerweise fallen schon in dieses Jahr die ersten unfreundlichen Akte der Regierung gegen Girards Mitbruder, den Professor Schlatt, ein Verhalten, das zum Abkommen zwischen Kloster und Regierung vom 7. Februar 1822 in Widerspruch stand [3]. Neben dem Philosophieunterricht, den er in Luzern den Novizen des Ordens erteilte, nahm sich der Pädagoge auf Einladung hin um die sog. Frei- oder Armenschule an, deren Lehrer, Rietschi und Hildebrand, ihm zeit seines Lebens gewogen blieben. Der gesamtschweizerischen Öffentlichkeit diente er in der Gemeinnützigen Gesellschaft, die 1825 in Luzern tagte. 1827 kümmerte er sich um das Los der sog. « Vagantenkinder ». welche durch die harte Justiz im « Gaunerhandel » betroffen wurden,

[1] Balthasar an E. Pfyffer, 1. Nov. 1818, Msc. 105/4 d. Bürgerbibl. Luzern.
[2] Luzern St. A. Schachtel 1478.
[3] Prot. d. Franziskaner, Luzern St. A.

Es handelte sich um die Verurteilung von Heimatlosen wegen zahlreicher Vergehen, die man mit dem unerklärlichen Tode des Schultheißen Keller in Zusammenhang brachte. Im Frühling dieses Jahres ließ Girard bei Xaver Meyer in Luzern die « Gespräche eines Schulmannes » drucken [1].

Bald darnach tritt jene Kabinettspolitik an den alternden Mönch und Jugenderzieher heran, deren Geheimnisse kaum je ganz aufzuhellen sind. Wie weit Girard in dieselben eingeweiht wurde, und inwiefern er freiwillig mitwirkte, entzieht sich ebenfalls großenteils unserem Wissen. Das Aktenmaterial ergibt etwa folgendes Bild: Spätestens im Sommer 1827 machten am Rhyn und Pfyffer Anstrengungen, Girard dem Luzerner Schulwesen zu erhalten. In diesem Bestreben suchten die beiden einander auszustechen. Nur so erklärt sich der Brief am Rhyns an seinen Sohn, den eidgenössischen Kanzler, vom 19. August 1827: « Pf. (= Eduard Pfyffers) Geschäftigkeit wegen P. Girard betrübt mich (um) dieses edlen Mannes willen, der eine würdigere Theilnahme als nur diese verdient ... Ich habe mich gestern des nämlichen Gegenstandes wegen, weswillen Pf. anherzukommen vorgibt, mit P. Girard während beynahe zwey Stunden, und ich hoffe nicht ohne Erfolg, bebesprochen. Die Unzuverlässigkeit meiner Regierung und der elende Geist von Luzern überhaupt gab ihm zwar Stoff zu gerechten Bedenken, indessen da ich weiß, daß Seckelmeister Meyer gegen ihn gleichen Wunsch geäußert hat, so werde ich es noch einzuleiten suchen, daß auch Rüttimann ähnliche Gesinnungen an Tag lege und dann Girard erst auf diese Anstrengungen und gleichsam denselben condescendierend zuspreche; die Ansicht über die Veranlassung zu seinem öffentlichen Auftreten ist entscheidend für seine gedeihliche Wirksamkeit. » [2] Ein unklarer Wortlaut, den aber der Sohn als Eingeweihter wohl zu ergänzen vermochte! Soviel scheint sicher, daß man Girard zum Verbleiben und zur Übernahme wichtiger Chargen beredete und daß die Einstimmigkeit der konservativen und der freisinnigen Patrizier hierin nötig und möglich war. Girard sollte erst auf einen gemeinsamen Ansturm aller führenden Männer hin zusagen. So die Regie, welche dann im ganzen richtig spielte! — Am 5. Oktober 1827 hat Girard in höherem Auftrag seinem Mitbruder P. Narziß Schlatt den Rücktritt

[1] Brief Girards an Baggesen in Bern vom 28. März 1827. Bern St. B. Siehe auch d. bibliograph. Anhang in EUGEN EGGER, P. Gregor Girard. Ein schweizerischer Volksschulpädagoge, 1765-1850 (1948).

[2] Am Rhyn-Archiv, Luzern K. B.

vom Lehramte nahegelegt [1]. Girard war zum Professor an der höheren Lehranstalt designiert, als er am 15. Oktober zum Erstaunen selbst der gut Informierten nach Freiburg zurückkehrte [2]. Enttäuscht und ungehalten schrieb Eduard Pfyffer an J. H. v. Wessenberg, den liberalkirchlichen Führer der alten Konstanzer Diözese: « Girard reiset am Montag nach Fryburg: ich fürchte er stürze sich ... in den Schlund, ohne deswegen der guten Sache im mindesten zu nützen ... Man hat ihn von allen Seiten gewarnt, aber vergebens ... Nach Fryburg ist er aus eigenem Antrieb gegangen. Er hat sehr unrecht gethan. » [3] ...

Das Dankschreiben für Girards Leitung der Freischule sagt offen, daß man bey « allfällig zu treffenden neuen Einrichtungen und Verbesserungen des Schulwesens » vermutlich seinen Rat neuerdings benötigen werde. [4] Der dem Freiburger Pädagogen besonders zugetane « Nouvelliste Vaudois » lobt am 23. Oktober die Hingabe Girards und Stadtpfarrer Thaddäus Müllers für die Armenschule in Luzern. Es heißt von Girard u. a.: « Il laisse dans cette ville des vestiges indélibles de son séjour bienfaisant. » In der gleichen Nummer wird von den Wirren und Intrigen in der Führerschicht Luzerns berichtet, wo im « Gaunerhandel » ein übles Beispiel byzantinischer Praktiken und politischer Justiz geliefert wurde. Wer in dieser Umgebung ohne Schaden ein höheres Amt bekleiden wollte, mußte etwas von Machiavelli wissen...

Indessen hatte P. Marzohl, der Guardian des Luzerner Franziskanerklosters, von einer eventuellen Professur Girards Wind bekommen und fragte denselben förmlich an, ob er im Gespräch mit Niklaus Meyer von Schauensee tatsächlich die Bereitschaft erklärt habe, gegebenenfalls dem Willen der Luzerner Regierung zu entsprechen. Marzohl schien überrascht und befremdet, da Girard soeben vom Ordensprovinzial in Freiburg als Guardian eingesetzt worden war [5]. Unterm gleichen Datum erhielt Girard eine Zuschrift von Eduard Pfyffer, worin ihm dieser

[1] Brief an d. Schultheißen v. 5. Okt. 1827. Luzern St. A.

[2] Brief J. A. Balthasars an den Philosophen J. P. V. Troxler vom 17. Nov. 1827. Luzern B. B.

[3] Briefe vom 14. und 30. Okt. 1827 im Stadtarchiv von Konstanz. Freudige Nachrichten Pfyffers über Girards Wahl ebenda und in einem Brief an Wessenberg auf d. Univ.-Bibl. Heidelberg.

[4] « Neue Zürcher Zeitung » vom 20. Okt. 1827. Am Tage, als dieses Blatt Girards Abreise anzeigte und das Dankschreiben abdruckte, wurde Girard zum Professor gewählt.

[5] Briefe spez. betr. Berufung Girards in Freiburg M. P. und im Franziskanerkloster daselbst.

anzeigt, daß Professor Melchior Kaufmann, der bisherige Lehrer für Philosophie in Luzern in die Theologie (Exegese) versetzt sei und Girard zum Dozenten der Philosophie gewählt werde. Die Ernennung durch den Kleinen Rat (Regierungsrat) fand am 20. Oktober statt. Im Berufungsakt steht die wortreiche Motivierung der Wahl, nämlich « dem Lycæum und Gymnasium einen neuen Aufschwung und ... würdevolle, ruhige Haltung, verbunden mit einem regsamen, menschenfreundlichen Anstreben zu allem Wahren und Guten, zum Erhabenen, eine freye, besonnene Geistesentwicklung so wie sie einem allen Völkern befreundeten Freystaate der Schweiz ziemt, zu schaffen ... » Kleinrat Balthasar unterrichtete seinen Freund, den Philosophen Troxler, noch gleichen Tages von den Vorgängen : Man habe dem Provinzial (Marzohl) der Franziskaner bedeutet, daß der Orden in Luzern entweder zwei Lehrer zu stellen oder den Staat für das Honorar an zwei Professoren zu entschädigen habe. « Dieses ist das impelle für P. Girard », fährt J. A. Balthasar fort, « an dessen Annahme man nicht zweifelt ... Abgesehen über den großen Gewinn, den unser Lyzeum in der Person des Herrn P. Girard erhält, werden Sie mit mir über die Art und Weise, wie man die Lehrstellen vergiebt, die Lehrer entsetzt und besetzt, nicht ganz einverstanden seyn ... » [1] Einen Monat darnach wiederholt Balthasar, die Luzerner Behörde schiebe die Herren Professoren wie Steine hin und her [2].

Am Tage der erfolgten Wahl beeilt sich Eduard Pfyffer, Girard zu benachrichtigen und zu versichern, daß er zugunsten von Girards Berufung beim Provinzial vorstellig werde : « Sie, mein Freund ! werden hoffentlich mit Vergnügen in einen Wirkungskreis tretten, welcher Ihnen so schöne Gelegenheit giebt, Gutes zu thun und der Menschheit zu nützen. Wir erwarten Sie voll Sehnsucht und Freude. » Es ist beinahe derselbe Enthusiasmus, mit welchem Pfyffer 1819 einen Troxler begrüßt hatte.

Noch bevor diese Briefe ihn erreicht haben mochten, erklärte Girard gegenüber P. Marzohl schriftlich, er werde die Professur nicht annehmen, seine Abreise müßte sonst lächerlich wirken, und P. Schlatt

[1] Brief vom 20. Okt. 1827. Luzern B. B.

[2] Balthasar an Troxler, 17. Nov. 1827. Luzern B. B. Die Veränderung von 1827 zog tatsächlich weitere Kreise. Bei der Wahl Girards wird P. Schlatt entlassen, Kaufmann kommt in die Exegese, dann, nach einem Tausch mit Prof. X. Estermann, auf den Lehrstuhl für Dogmatik. Der konservative geistliche Prof. Leonz Ineichen scheidet aus und tritt in die Pastoration über.

würde Verdacht schöpfen, er sei von Girard verdrängt worden. Pater Girard erzählt dann im selben Briefe vom 21. Oktober, daß er auf der Rückreise von Luzern nach Freiburg bei Wallenried einen Unfall erlitt und sich verletzte : « Villeicht würden einige meiner Landsleute froh gewesen sein, wenn ich nicht so wohlfeil davongekommen wäre. »

Keiner der nächsten Tage verging, ohne daß die Post einen Brief aus Luzern im Freiburger Franziskanerkloster abgab. Am 21. versichert J. K. am Rhyn mit magistraler Gravität, daß Girards « Berufung auf den Lehrstuhl der Philosophie nicht etwa das berechnete Machwerk eines augenblicklichen Parthey-Übergewichts, sondern beynahe der einstimmige Wille des aus fünfundzwanzig Mitgliedern versammelt sich befundenen Täglichen Rathes war, von welchen Euer Hochwürden bey vorgegangenem geheimem Scrutinium durch silberne Pfenningen nur zwei einzige Stimmen gefehlt haben, um eine unanime Acclamation zu vollenden. » Am Rhyn hofft, Girard werde alle Bedenken fahren lassen. Wie verabredet, stellt sich auch Franz Bernhard Meyer ein und betont die wohlwollende Gesinnung seines Schwagers Vinzenz Rüttimann. — Vom Drängen Eduard Pfyffers wurde vor allem der Provinzial Marzohl überrumpelt ; diesen Eindruck läßt Marzohls eigene Protokollierung beim Leser aufkommen : Pfyffer verfügte sich eigens ins Muotathal, wo Marzohl das Frauenkloster visitierte. In Pfyffers Gegenwart mußte der Provinzial einen Brief an Girard schreiben, den er unverschlossen an Pfyffer auszuhändigen hatte. Dieser nahm das Schreiben mit sich nach Luzern und schickte es selbst ab. Gleich darauf forderte Pfyffer Marzohl zur Heimreise auf, sodaß der Pater, wie er beinahe naiv berichtet, frühmorgens von Muotathal nach Brunnen ritt, dort den « Mailänderbott » bestieg und nachmittags ein Uhr in Luzern landete. Man verfügte nun, daß der junge, liberale Franziskaner Knobel an der Schule den Grammatiklehrer P. Schlatt ersetze. Dieser, zum Guardian designiert, war damit ausgeschaltet [1].

Marzohl ermunterte also in seinem unter Aufsicht abgefaßten Briefe Girard zur Annahme der Wahl und fragte, ob Professor P. Josef Brandenberg an Girards Stelle das Amt eines Guardians in Freiburg antreten könne.

Im Wirbel der Zuschriften erlebte Girard die Genugtuung, daß ihn sogar der Internuntius Gizzi beglückwünschte und von ihm eine christ-

[1] Protokoll, bzw. Chronik d. Franziskaner (Handschr. P. MARZOHLS). Luzern St. A.

liche Philosophie erwartete. Am Rhyn läßt eine dringende konfidentielle Note durch den Lehrer Rietschi überbringen (23. Oktober), worin er die erfolgreichen Besprechungen Eduard Pfyffers mit dem Provinzial ins Feld führt und Girard beschwört, den Ruf nicht abzulehnen.

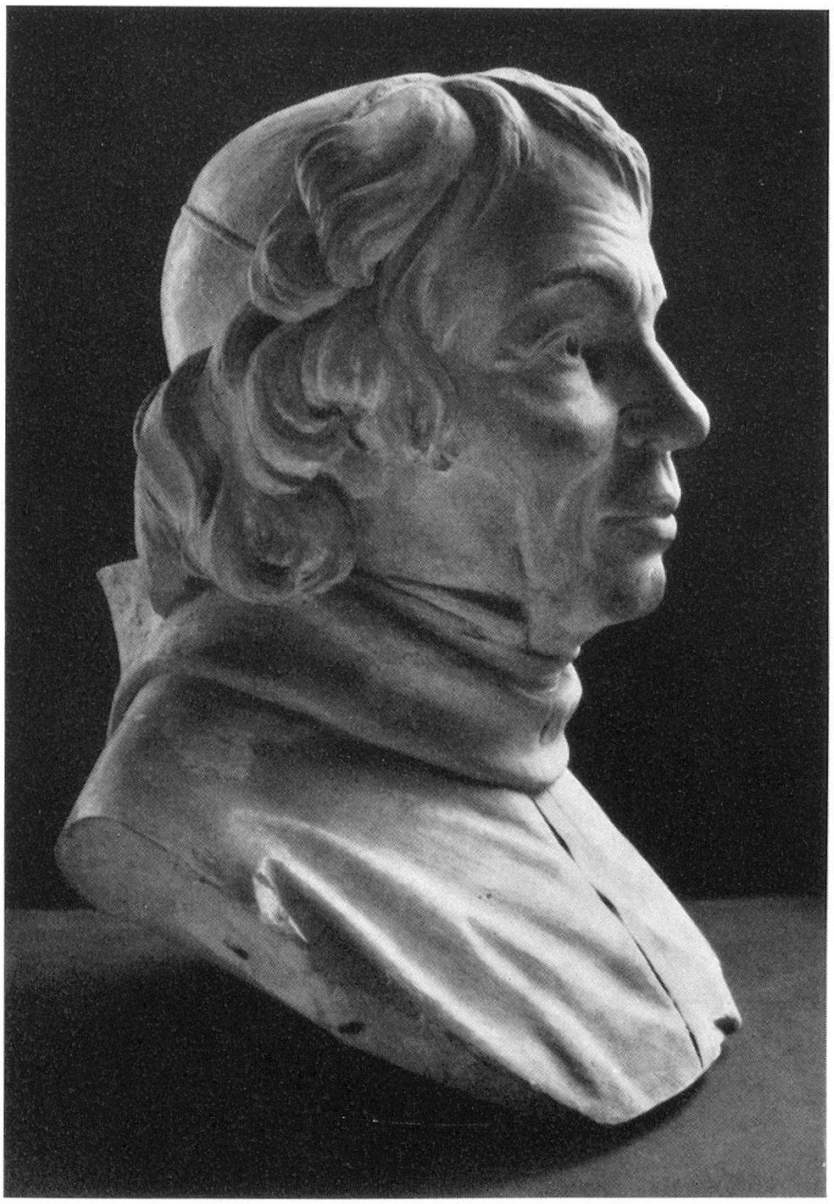
Die versteckte Drohung mit dem Untergang der Franziskanerklöster wurde auf ihre Wirkung erprobt. Es gebe Leute in Luzern, sagt am Rhyn, welche die Franziskaner durch die Jesuiten ersetzen wollen. Die Klöster, heißt es weiter, werden « ohne Ihre (Girards) leitende Anwesenheit in sich selbst versinken ». Wozu in Freiburg verharren, wo Girard von Jesuiten und französischen Elementen angefeindet werde ? Für Luzern wäre Girards Ablehnung unmittelbar vor Schulbeginn verhängnisvoll, sie würde von den « Gegnern des Tageslichtes » ausgeschlachtet.

Noch heftiger bestürmt Eduard Pfyffers ebenfalls von Rietschi mitgebrachtes Schreiben den Ordensmann : Durch Girards Lehrtätigkeit beweise der Orden seine Existenzberechtigung, während andere Kongregationen « wie Schmarotzer-Pflanzen dastehen ... » Girard werde die Luzerner Klöster nicht gefährden wollen, « die wahrlich nur eines geringen Stoßes bedürfen, um zusammen zu stürzen ». In Luzern leuchte dem franziskanischen Schulfreunde eine « milde Abendsonne », während ihm in Freiburg böse Zeiten bevorstünden. Pfyffer vermied es, wie er sagt, persönlich nach Freiburg zu kommen, weil man ihn dort für einen Jakobiner halte, und die Beratungen den Anschein eines Carbonari-Unternehmens hätten. P. Brandenberg werde von Luzern nach Freiburg wechseln ...

Ende Oktober und anfangs November wurde die Wahl Girards durch die Presse verbreitet, meist als kommentarlose Meldung. Als « ehrenvoll allen » rühmte sie der « Schweizerbote ». Der St. Gallische « Erzähler », damals noch Sprachrohr des Restaurationspolitikers Müller-Friedberg, machte zur Ernennung mehr oder weniger abschätzige Glossen [1].

Die Rede und Gegenrede zwischen Girard, dem Provinzial und den Luzerner Magistraten geht indessen weiter.

[1] Man habe Girard irrtümlich als Kapuziner bezeichnet. Beide Orden gingen auf den Stifter Franz von Assisi zurück, « zu dem Papst Honorius sagte : Voi siete un semplicione, und den Friedrich II. von Preußen zum Quartiermeister wünschte » (« Erzähler », 26. Okt. 1827). Am 2. Nov. wird von der « neuen Metamorphose des allgesuchten P. Girard » geschrieben, von der man sich eine bessere Frequenz der höheren Lehranstalt Luzerns verspreche.



P. GIRARD-BÜSTE
im Schulhaus auf Musegg, Luzern (1878)
Photo Peter Ammon, Luzern
P. Moullet, Iconographie l. c. Nr. 41

Provinzial Marzohl ist gewillt, der Regierung zu entsprechen. Girard, der in aller Form in Freiburg als Guardian eingesetzt worden ist, hat zwar die Möglichkeit, als solcher freiwillig zu resignieren. Wie werden sich aber die Mitbrüder dazu stellen ? (Marzohl an Girard, 30. Okt.). Girard seinerseits erzählt sein Schicksal der vergangenen acht Tage (31. Okt.). Niklaus Meyer von Schauensee, der Bruder Franz Bernhards, habe ihn bei der Abreise gedrängt, in Luzern Professor zu werden. Alle Luzerner Freunde hätten ihn (Girard) während seiner Krankheit mit Zuschriften überhäuft : « Sie hielten mich beinahe zwei Tage auf der Folter ... » Girard möchte auf keinen Fall die Patres Schlatt und Brandenberg verdrängen. « Ich lebte zwei Tage in großem Zwiespalt mit mir selbst ... und mein Herz war zerrissen », schreibt er an Marzohl am 2. November, doch habe er sich jetzt entschlossen, im Frühjahr dem Rufe zu folgen, zunächst nur als « Extraordinarius ».

Im Antwortschreiben an am Rhyn hat Girard ebenfalls über seine « Gliederkrankheit » geklagt und die Schwierigkeiten von Seiten der Freiburger Mitbrüder ausgemalt. Im späten November — nachdem er erneut gezaudert hat — wird er am Rhyn gegenüber gestehen : « Sie sind es, welche das moralische Ungewitter [1] so mächtig in meinem Busen erregt haben. Ihre Exzellenz hat den Weg zu meinem Innersten gefunden. Alle Saiten wurden berührt, und ich fühlte wie noch nie, was es heißt : wollen und nicht können. » Mit einiger Genugtuung auf das Bündel von Korrespondenzen aus Luzern blickend, besonders auf den Brief des Internuntius, den die Angst vor Troxler und den Troxlerschülern bedrückt [2], wird er mit einem Seufzer schließen, der aber das Jawort in sich hat : « Nun kann ich bloß die Überreste eines arbeitsamen Lebens hingeben. » Der Einfluß am Rhyns hätte demnach den Ausschlag gegeben, nicht so sehr der Übereifer Pfyffers. Dieser hatte am 1. und 2. November, durch Girards Zögern gereizt, wieder stürmisch angeklopft. Auch der Luzerner Erziehungsrat wurde erneut vorstellig, bis Girard seine Zustimmung erteilte, worauf Pfyffer in Dankeshymnen ausbrach (6. Nov.). Schultheiß Vinzenz Rüttimann, der sich nach am Rhyns Dispositionen in das Konzert der Bittenden einschaltet,

[1] Andere Lesung : « Urgewissen ». — Luzern St. A. Schachtel 1483.

[2] Der Internuntius schrieb an Girard, « que Lucerne serait menacée d'avoir pour Professeur de Philosophie, si vous restiez à Fribourg, un homme qui nous ferait beaucoup regretter Mr. Troxler. Gemeint ist der Troxler-Schüler Arzt Jakob Robert Steiger, ein radikaler Politiker. Wir werden mehrfach auf diese Persönlichkeit zurückkommen.

vergleicht Girard rhetorisch mit Baco und Leibniz : « J'aime à vous assurer que j'étais du nombre de ceux qui vous ont donné la voix ... Le Père Girard a prouvé qu'on peut être fidel à son Ordre et à sa Religion sans être ennemi des lumières et des sciences ... Vous regenerez Lucerne ... »

Am 10. November scheint Girard vor Eduard Pfyffer die Zusage zu bereuen : « Meine rasche Ernennung bleibt mir noch immer ein Rätsel. » Er beklagt sich über « Zudringlichkeiten. » Warum ruft man ihn unmittelbar nach seiner Abreise ? « Das ist wahrhaft theatralisch ... ich kann nicht eins werden mit mir. » P. Brandenberg komme nicht an seine Stelle nach Freiburg, und er (Girard) könne sich von seinem Konvent unter diesen Umständen nicht trennen. P. Schlatt sei als Professor durch P. Knobel ersetzt. Damit hat der Luzerner Konvent seine Pflicht und Schuldigkeit getan. Was soll Girard dem Erziehungsrate antworten ? [1] Noch schwankender mochte Girard bei der Lektüre eines anonymen Schreibens werden, das aus Luzern datiert und in Sursee aufgegeben wurde. « Diffide et amicitiam simulantibus », beschwört ihn der Unbekannte, « atrocia contra senem machinantur ... Ne te capiat mala ambitio, si non ruinam tuam allatura, serenitatem animi certe perditura ... » [2] Aber Eduard Pfyffer, der dem Provinzial die positive Antwort Girards vom 2. November mitgeteilt hatte, und sich so ungemein seines Erfolges freute, läßt den Zauderer nicht mehr los. Von Girards Professur profitiert nach Pyffers Versicherung sowohl der Orden wie die katholische Schweiz überhaupt. Der Ruf kam für Girard nicht überraschend : « Lag ich (Pfyffer) Ihnen nicht den ganzen Sommer und schon früher in den Ohren ? » P. Girard und der neu anzustellende Franziskaner Knobel würden nach Schlatts Ausscheiden den Orden an der Schule vertreten, Brandenberg werde eventuell beibehalten. Girard wird nicht nur die übliche Gratifikation, sondern ein rundes Honorar von 1200 Franken zugesichert. Auch der Provinzial findet, Girard dürfe nun nicht mehr zurück. Die Brüder in Freiburg sollten die Ehre und den Vorteil des Ordens nicht übersehen. Girard werde aus « rechtmäßiger Ursache » in die Hände des Provinzials resignieren.

Am Rhyn setzt in eigenem Schreiben erneut an (23. Nov.) — dies-

[1] Dieser Brief auch in Luzern B. B., in Msc. 105/4°. Girard hat Kopien seiner abgehenden Briefe hergestellt.

[2] Vom 10. Nov. 1827. Text bei DAGUET, II, 118. Unterzeichnet mit den griechischen Buchstaben Ωμ . . . ταιρ

mal mit Erfolg — und begrüßt Girard als Vereinigungspunkt im « leidenschaftlich bewegten » Luzern. Franz Bernhard Meyer betont die Zufriedenheit der Professoren mit Girards Ernennung aus dem realistischen Motiv « pour prévenir le pire qu'ils craindront voir vous succéder ».

In Luzern begann das Schuljahr ohne Pater Girard, der seine Freunde « auf die Folter spannte », wie der Physikprofessor Josef Ineichen sich ausdrückte, der interimistisch die Philosophie vortrug. Er war es auch, der Girard über den bisherigen Lehrgang in Philosophie informierte. Wir werden diese instruktiven Mitteilungen vom 27. November an anderer Stelle verwerten.

Eduard Pfyffer wartete « von Posttag zu Posttag » auf Girards Ankündigung des Amtsantrittes in Luzern : « Ihre künftigen Schüler harren mit Ungeduld ... » Der Provinzial wolle nicht nur Girard, sondern auch P. Raedle nach Luzern ziehen. Vielleicht dachte E. Pfyffer, damit Girards Entschluß zu beschleunigen. Girard aber hüllt sich in Schweigen. « Man sollte fast besorgen, daß Sie ein wenig *wankel*mütig geworden », rüttelt ihn Pfyffer auf. « Doch das Wort ist gegeben. Weit und breit ist die Annahme der Ihnen übertragenen Lehrstelle kund geworden. » Einen Rückzug hält auch der Provinzial « jetzt nicht mehr für thunlich ». P. Brandenberg würde — wieder einmal — die Nachfolge in Freiburg antreten, wie er in Muotathal versprochen habe.

Im Dezember gab Girard zum zweiten Mal sein Jawort. Mit Enthusiasmus habe E. Pfyffer das ersehnte Schreiben geküßt !

Der Knäuel entwirrte sich aber noch nicht. Brandenberg weigert sich, nach Freiburg zu gehen und gibt erst dank dem Einflusse am Rhyns nach.

Als Girard am 29. Dezember 1827 dem Erziehungsrat seine Ankunft auf Ostern 1828 vorausverkündete, waren die Franziskaner unter sich noch nicht im reinen. « Vous savez les difficultés qui se font élever ... au cas qu'un fribourgeois ne puisse pas me succéder convenablement », schreibt er am 31. Dezember an am Rhyn, und am 4. Januar 1828 [1] bittet er um Diskretion hinsichtlich des Amtsantritts : « In höchster Eile bereite ich mich auf meine Vorlesungen (vor) ... Die hohe Regierung hat einen alten und müden Mann berufen. » Im Januar geraten erst noch Girard und Provinzial Marzohl in Wortwechsel. Marzohl versteht Girards noch nicht überwundene Hemmungen nicht,

[1] Beide Briefe in Luzern St. A. Schachtel 1483.

denn der Schulmann habe 1827 nur ungern Luzern gegen Freiburg eingetauscht. Das Wort ist der Regierung gegeben. Diese wisse übrigens, daß Girard mit seinen Konventualen einig sein müsse. Er möge den Freiburger Franziskanern versprechen, nur fünf Monate in Luzern zu bleiben, nachher könne P. Alois (Louis) daselbst Philosophie dozieren. In diesem Falle müßte Girard nicht einmal resignieren. Eine sonderbare Verkettung von Umständen enthüllt Girards Brief vom 15./16. Januar. Er fühlt sich hintergangen. Marzohl habe ohne sein Einverständnis in die Berufung nach Luzern eingewilligt. Girard wünschte sich für den Lebensabend « eine stille Herzensarbeit ». Auf die Fragen der Freiburger Konventualen antworte er « in Parabeln, rätselhaft, wie das sein muß ... Ich werde mich hinwegstehlen müssen ... » Immerhin behauptet er ein paar Tage darauf, daß ihm die Obliegenheiten in Freiburg beschwerlicher seien als jene in Luzern. Girards Lage muß wesentlich aus dem Zwiespalt begriffen werden zwischen seinem Willen zur Jugendbildung und den Schwierigkeiten, die ihm in Freiburg bereitet werden, dem er als Patriot trotz allem gefühlsmäßig zugetan ist.

Eduard Pfyffer witterte einen neuen Rückschlag und drohte (24. Januar) mit Aufhebung des Klosters in Luzern und Errichtung einer zweiten Stadtpfarrei an der Franziskanerkirche. Im Staatskalender für das Jahr 1828 figuriert Girard bereits als Professor neben Brandenberg und Knobel. Am 7. Februar meldet Provinzial Marzohl dem Erziehungsrat, Girard habe freie Hand zur Annahme. Der Provinzial werde in Freiburg einen andern Guardian einsetzen. Am 16. April heißt der Erziehungsrat Girard als neuen Philosophieprofessor willkommen und erwartet von dessen Tätigkeit « eine neue Epoche des höhern und edlern Anstrebens für die Wissenschaft wie für die erhabenen Zwecke der Menschheit ».

Absichtlich sind wir den undeutlichen, wirren Spuren dieser Berufung und ihrer Vorgeschichte sorgfältig gefolgt. — Sicher wog der Vorteil des Ordens für Girard schwer, und es wird seine Richtigkeit haben, wenn er am 16. Januar 1828 beteuert, er komme nicht für seine Rechnung nach Luzern, sondern für die « unsrige » (d. h. jene des Ordens) und « fürs Vaterland ».

Auch der Provinzial hielt die Anwesenheit des angesehenen Pädagogen für eine Existenzgarantie des Luzerner Klosters. Dennoch liegt über den Vorgängen von 1827/28 ein dämmeriges Zwielicht, das dem gesamten Luzerner Aufenthalt Girards eine unsichere Note gibt. Einer-

seits sieht Girard neue Möglichkeiten der Jugendbildung, anderseits sind seine Gesten der Abwehr und Passivität unverkennbar. Klar ist nur die sehr bewußte Personalpolitik Eduard Pfyffers und am Rhyns. Zweifellos hat die Rückkunft Girards nach Luzern die Lebensbahn seiner Kollegen Schlatt und Brandenberg empfindlich gekreuzt. Brandenberg mußte, nachdem man ihm zuerst die Nachfolge Girards in Freiburg zugedacht hatte, im Jahre 1830 zufolge der Neuverteilung der Klassen und Fächer als Professor demissionieren. Marzohl hat 1834 Girard in bittern Worten den vorzeitigen Tod dieses nicht auf eigenen Wunsch Entlassenen vor Augen gehalten. — Die Repräsentation der Franziskaner an der Schule wurde durch Girards Professur unklar. Das Kloster hatte ordnungsgemäß zwei Lehrer zu stellen. Girard wurde ursprünglich als Ersatz für P. Schlatt bestellt, dessen Nachfolge aber praktisch P. Eduard Knobel übernahm (erst 1830 formell investiert). Brandenberg versah seinen Posten bis 1830. Daneben lehrte noch P. Oswald Söll 1828/29 interimistisch. Marzohl wandte sich mit Recht am 15. April 1828 an den Schultheißen Rüttimann mit der Bemerkung, daß gemäß dem Dekret von 1822 zwar der *Luzerner* Konvent zur Stellung von zwei Professoren verpflichtet sei, aber kein anderes unter den schweizerischen Klöstern des Ordens. Girard gehörte zur Zeit der Berufung dem Freiburger Konvent an! Auf diese Weise würden die männerarmen Klöster ihrer Kräfte beraubt. Um nicht ein Gegner der an sich ehrenvollen Wahl eines Mitbruders zu scheinen, faßte Marzohl das Schreiben erst nach Girards Ankunft ab. [1]

## 2. Organisator des Schulwesens

In den schmeichelhaften Adressen der Luzerner an Girard wird von ihnen die Zuversicht auf eine Verbesserung des Schulwesens angetönt. Dem neuen Philosophieprofessor wurde vorab die Reform der höhern Lehranstalt übertragen. Um Girards Lösung dieser Aufgabe zu begreifen, muß man den historischen Unterbau seiner Planung freilegen:

Luzerns humanistische Schule ist ein altes Institut der Jesuiten, die auch nach der Aufhebung des Ordens als Professoren der Schule vorstanden. Die Hauptpersonen Zimmermann und Krauer huldigten den Bildungsidealen einer nationalen und christlichen Aufklärung.

[1] Protokoll, bzw. Chronik d. Klosters i. Luzern von MARZOHL. Luzern St. A.

Mit dem ihr eigenen radikalen Glauben an das Rationelle hat die Helvetik auch Luzerns Schule durchdrungen und auf das Jahr 1799 eine sehr realistische Reorganisation angebahnt. Während der Mediation schlug das Pendel zurück, und ein neuhumanistischer Schulplan von 1806 setzte die klassische Bildung wieder in ihre Rechte ein. Die neue Ordnung brachte das Institut einer Studiendirektion und das Amt eines Rector Gymnasii.

1818 trat eine Schulkommission ins Leben, die liberale Reform Eduard Pfyffers setzte sich durch. Dieser berief 1819 den freisinnigen Demokraten J. P. V. Troxler als Lehrer der Philosophie und allgemeinen Geschichte, zusammen mit den zwei andern Beromünsterer Gelehrten J. Eutych Kopp und Renward Brandstetter, welche beiden sich später keine liberale Gesinnung mehr anmerken ließen. Troxler weckte einen akademischen, burschenschaftlichen Geist (Turner !), der im stadtbürgerlichen Luzern der Restauration die Gemüter beunruhigte. Wegen seiner Übersetzung antiabsolutistischer Lehren des Engländers Milton wurde Troxler von seiner Stelle entfernt. Gemeinsam mit Eduard Pfyffer hatte er einen neuen Lehrplan entworfen, der das herkömmliche Klassensystem teilweise durch den Unterricht von Fachlehrern ersetzte (ein Religionslehrer, Fachlehrer für Geschichte und Geographie, sowie für Mathematik und Naturkunde). Die Neuerung forderte den Protest von neun Professoren heraus — an ihrer Spitze die Sailerschüler Gügler und Widmer — weil das Fachlehrerprinzip die erzieherische, religiöse Jugendbildung unterminiere. Die Weisung zur Beratung des neuen Schulplanes war 1819 durch den Kleinen Rat erteilt worden, 1821 lag er vor, worauf der Widerspruch der Professoren erfolgte, und im selben Jahre wurde Troxler abgesetzt. Er rächte sich mit der pamphletären Schrift « Luzerns Gymnasium und Lyceum » (Glarus 1823). Die Sailerschüler parierten die Hiebe in der Zeitschrift « Zeichen der Zeit ». In Luzern hatte die « Reaktion » gesiegt, doch hörten die Revisionsversuche nicht auf. Besonders umstritten war immerdar die Stellung des Griechischen [1].

[1] Akten, Luzern St. A., spez. Kassette 1480 ; « Intelligenzblatt » 1806, Nr. 45. — Troxler, Luzerns Gymnasium und Lyceum, « Zeichen der Zeit », Luzern 1823, S. 244 ff. — J. L. Aebi, in Jahresber. d. höh. Lehranstalt 1856 — Alois Lütolfs Biographie Eutych Kopps — gedruckte Memoiren von Melchior Schlumpf — Memoiren von Felix Helbling in « Kalender der Waldstätte » 1930. S. auch die gedr. Lehrpläne von Rektor Gehrig in entspr. Msc. von Rektor Bucher. Luzern B. B. (H 723 fol.)

So lagen die Dinge, als Girard nach seiner Ankunft in Luzern zur Reorganisation des Lehrplanes bewogen wurde. Sollte er der Testamentsvollstrecker des vertriebenen Troxler werden oder den konservativen Lehrern um Widmer einen Gefallen tun ? Girard suchte zwischen Skylla und Charybdis zu fahren. Widmer hat es offenbar nicht unterlassen, auf Girard einzuwirken, denn Troxler ließ sich von seinem ergebenen J. A. Balthasar u. a. berichten (14. Mai 1828) : « Im Schulwesen geht alles hier einen sehr langsamen Gang. Der neulich angeregte Enthusiasmus wegen einer Fächer-Eintheilung ist wegen dieser Langsamkeit schon wieder zum Theil verloschen, und jetzt scheint auch Pater Girard, aus Liebe zum Frieden, dagegen eingenommen zu sein. » Weiter wird angedeutet, daß sich Widmer an Girard heranmache. « P. Girard wird der Abgott dieser Herren, wenn er diese Parthey-Sache (Klassen-, bzw. Fächersystem) zu Gunsten dieser Herren verficht. » Vielleicht geht die spätere Entfremdung zwischen Girard und Widmer z. T. auf fehlgeschlagene Erwartungen zurück.

Im Sommer des Jahres pflegte sich Girard im Bade Blumenstein, um im Herbst an die Ausarbeitung der von den Parteien eifersüchtig beobachteten Studienordnung zu gehen. Vorschußlorbeeren erhielt er im September vom liberalen « Nouvelliste Vaudois », der zur Fortsetzung des Troxlerschen Reformwerkes gratuliert : « Après une lutte prolongée pendant plusieurs années, on vient d'adopter enfin avec quelques modifications le plan proposé par le docteur Troxler pour l'instruction publique supérieure ... L'auteur y propose la division des études en facultés, la multiplication des heures de leçons ... On attribue au révérend père Girard, qui occupe aujourd'hui la chaire de Troxler cette réforme importante dans l'éducation publique. » Das Lob des « Nouvelliste » wurde für die deutsche Schweiz vom « Schweizer-Bote » übersetzt. Es ist denkbar, daß die liberalen Anhänger des Fächersystems durch vorausgespendete Anerkennung den noch unfertigen Plan zum voraus in ihrem Sinne zu gestalten suchten. Dagegen wunderte sich der « Waldstätterbote » [1] über die Zukunftsmusik des « Nouvelliste » und über das « gelehrte Zeug », das über die Studienordnung in Wirtshäusern geschwatzt werde, während den Behörden und der Lehrerschaft noch kein Entwurf vorliege.

In Wirklichkeit kam der Bearbeiter der Studienordnung den Grundsätzen der konservativen geistlichen Professoren eine gute Strecke

[1] « Waldstätterbote » vom 23. Sept. und 7. Okt. 1828.

entgegen. Am Rhyn bemerkt dazu am 2. Oktober 1828 an die Adresse seines Sohnes, er habe die neue Ordnung mit Girard durchbesprochen; Eduard Pfyffer stelle sich negativ zu ihr. Girard werde jetzt als Schildträger der ... « politischen und religiösen Ultras » verschrien. « Auch an andern Neckereien gegen diesen edlen Menschenfreund fehlt es nicht. »[1] Am 17. Oktober sandte Girard das Konzept an am Rhyn. Er hält sich ausschließlich an die einstimmigen Gutheißungen des Erziehungsrates. Der Plan basiere auf der Ordnung von 1819, also auf derjenigen Troxlers, was im allgemeinen formalen Sinne zutreffen mag. « J'ai exprimé le reste d'une manière ambigue », fügt Girard bei. Nicht umsonst rügte der « Waldstätterbote » nach Bekanntwerden des Planes, die « Unbestimmtheit des Speziellen » (13. Nov.). Die Vorarbeiten haben sich lange hingezogen, wie der zur Kritik geneigte konservativ-aristokratische « Waldstätterbote » registrierte. Am Rhyn selbst scheint schließlich ungehalten, daß « der edle Mann, der Urheber unseres verbesserten Schulplans » vor « falschem Urtheil, vor Täuschung » nicht bewahrt blieb[1]. Vermutlich fiel die Reorganisation auch für am Rhyn, nicht nur für Pfyffer, zu konservativ aus, dafür fand sie bei Vinzenz Rüttimann Gnade. Der Franziskaner steht wieder einmal zwischen zwei Feuern, aber ohne persönlichen Kampfeifer: Girard werde sich « für das leidenschaftliche und unstete Luzern schwerlich in starken Kampf einlassen wollen », meldet am Rhyn seinem Sohne drei Tage vor der Abstimmung über den Girardschen Plan[1]. Diese fand innerhalb des Täglichen Rates am 12. November statt. Die Studienordnung wurde angenommen. In den Kommentaren der Presse erfuhr sie keine negative Beurteilung, obwohl keine Partei völlig zufrieden gestellt war. Die welschen Liberalen sahen die Anknüpfungen an Troxlers Plan von 1819-21, während der « Waldstätterbote » die Übereinstimmungen mit dem konservativen Memorial von 1821 herausstreicht. Fassen wir die Einzelheiten des Kompromißwerkes näher ins Auge!

An den sechs Gymnasialklassen dozieren sieben Lehrer. Davon haben vier die Fächerkombination Latein und Deutsch inne. Am Gymnasium herrscht die Klasse als erzieherische und schulische Einheit vor, nicht das Fachwissen. Arithmetik und Algebra werden von Fachlehrern erteilt. Der Griechischunterricht beginnt erst in der vierten Gymnasialklasse. Im Lyzeum (Philosophie) werden nur

[1] Am Rhyn-Archiv; Luzern K. B.

die Stipendienbezüger und Kandidaten der Theologie zum Studium des Griechischen verpflichtet. Die Naturgeschichte wird auf das Lyzeum verspart. Die Studenten aus dem Kanton Luzern, die Stipendiaten und künftigen Mediziner, absolvieren in diesem Fache einen zweiten Kurs. Der Geschichtsunterricht setzt am Gymnasium ein mit der Einführung in die Antike; Schweizergeschichte wird in den zwei letzten Gymnasialklassen gelehrt, so daß für das Lyzeum die Geschichte wegfällt. Zu den bisherigen Instituten der « höhern Lehranstalt » wird ein neues, das sog. Polytechnikum (Realschule, bzw. Gewerbeschule) vorgesehen.

Die zuständige Behörde genehmigte diese Bestimmungen. Nun durfte die Öffentlichkeit ihre Voten abgeben, die allerdings an der Sache nichts änderten. Das überschwängliche Lob der führenden radikalen « Appenzeller Zeitung » stempelte Girard im Urteil der Konservativen zum Parteimanne, wenn sie in diesem Blatte den Passus lasen: « Daß in der intellektuellen wie in der physischen Welt in der Nähe eines giftigen Produktes auch ein Gegengift entkeime, lehrt uns auch Luzern, wo neben einem Waldstätterboten auch ein Pater Girard lebt, dessen Schulplan für die höhere Lehranstalt des Kantons am 12. November vom täglichen Rate genehmigt wurde. » Der St. Galler « Erzähler », im « Vormärz » der Regeneration vom girardfreundlichen G. J. Baumgartner redigiert, bedauert die Verbannung von Natur- und Erdkunde aus dem Gymnasium. Französische Sprache, Rechts- und Staatskunde, sowie Musik kommen im Plan Girards nach der Meinung des « Erzählers » zu kurz. Die Zeitung unterwirft Girards Methode überhaupt einer freundschaftlichen Kritik: « Die sokratische Methode, in gewissen Schranken sehr empfehlbar, hemmt hingegen den Aufschwung der Phantasie und spricht das Gemüt nicht an. Nicht alles Erkennbare und Wahre mag auf das winzige Wissen des Kindes begründet und daraus abgeleitet werden wollen. »

Eine besondere Diskussion entspann sich über die Frage, wie sich Girard persönlich zum Klassen- oder Fächersystem stelle, und wie weit er für die getroffene Regelung verantwortlich sei. Der « Erzähler » hält die Beschlüsse nicht für das reine Werk Girards, « und besonders bezweifelt man, daß er die Klassen-Eintheilung vorgeschlagen habe, obgleich sie an mehreren deutschen Gymnasien wegen der Reibungen der Fächerprofessoren wieder eingeführt wurde ». Für den « Waldstätterboten » besteht kein Zweifel darüber, daß Girard das Klassensystem befürwortet hat.

Dies entspricht wohl durchaus der Wahrheit. Von der Reaktion der Lehrerschaft auf die Arbeit Girards, der den Professoren von oben her als leitende Persönlichkeit vorangestellt wurde, wissen wir so gut wie nichts. Ein Bericht Kleinrat Attenhofers ist erhalten, wonach Girard auf Attenhofers Wunsch einer letzten « Convocation der Lehrer des Gymnasiums » beigewohnt habe und die Diskussion durch beifällig aufgenommene Bemerkungen würzte [1].

Ein neuer Schulplan für Gymnasium und Lyzeum wurde 1830 auf Grund des neuen Erziehungsgesetzes redigiert. Auch er verleugnet, namentlich in der Zweckbestimmung des Lyzeums, die Ideen Girards nicht. Kürzer gefaßt wird die Anordnung über den Religionsunterricht, und als neues Fach wird Turnen aufgenommen. — Zufolge des Erziehungsgesetzes vom 14. Mai 1830 wurde die « Zentral-Lehranstalt » durch Kleinratsbeschluß vom 1. Oktober 1831 samt den übrigen öffentlichen lateinischen Schulen des Kantons einer Schuldirektion unterstellt. Auf Vorschlag des Erziehungsrates wird vom Kleinen Rat der Präfekt (= Rektor) der Schule gewählt. Die Schulkommission von 1818 hört auf zu existieren [2].

Die dreißiger Jahre waren eine Zeit der Planung und der Experimente. 1834/35 versuchte sich der bekannte Augustin Keller, damals Professor in Luzern, mit einem Studienplan, der durch Ausbau des Fächersystems einer relativ weitgehenden Stoffhäufung und Spezialisierung Vorschub leistete. Girard, dazumal schon Demissionär, machte kein Hehl aus seiner Abneigung gegen « cet informe travail ». Die Professoren Fuchs und Ineichen pflichteten ihm bei (« ... nous sommes bien vite tombés d'accord sur les fausses bases de cet étrange travail ... ») [3].

[1] Luzern St. A. Schachtel 1477 ; Prot. d. Franziskaner Luzern St. A. ; « Waldstätterbote », 13. Nov. 1828 und 3. Febr. 1829 ; « Nouveliste Vaudois », 12. Sept. und 25. Nov. 1828 ; « Schweizer-Bote », vom 18. Sept. 1828 ; « Appenzeller Zeitung », vom 22. Nov. 1828 ; « Der Erzähler », vom 23. Jan. 1829 ; Gedr. Bericht über höh. Erziehungswesen vom 6. Febr. 1873. — Eine Tabelle im Musée péd. von Freiburg enthält einen Überblick über Girards gesamtes Bildungsprogramm. Für das Gymnasium bestimmt sie u. a. Weltgeschichte in Verbindung mit Geographie, Algebra (unter besonderem Lehrer). Das erste Lyzeum soll sich der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung, der zweite Kurs aber der Berufsbildung (angewandte Fächer, Rechtslehre) widmen. — Leider sind die zeitgenöss. Protokolle des Lehrervereins der Kantonsschule in Luzern nicht mehr aufzutreiben. — Die Lehrpläne von 1828 und 1830 wurden gedruckt.

[2] Luzern St. A. Kassette 1480.

[3] Aus Brief an J. K. am Rhyn vom 2. Jan. 1835. Am Rhyn-Archiv Luzern K. B. ; Daguet, II, 165.

Girards kritische Glossen auf dem Kellerschen Plan grenzen seine Ansichten über Gymnasialbildung negativ ab gegenüber einem verstandesstolzen, akademisierten Betrieb an Mittelschulen. Keller hatte Aufteilung in Progymnasium und Gymnasium vorgeschlagen und das Lyzeum abschaffen wollen. Den Professorentitel hat er den Mittelschullehrern aberkannt. Girard aber wehrte sich gegen eine Herabwürdigung der Mittelschule, speziell des Lyzeums, gegen eine Abwertung nämlich zur größern Ehre der Universitäten. In der Religionslehre dürfen, nach Girards Überzeugung, Glaubenslehre und « heilige Urkunden » nicht getrennt werden : « Die Scholastik darf uns nicht mit ihrem Scheidungs-Processe irreleiten ... » Philologische Pedanterie duldet Girard beim Studium der alten Sprachen keine. Der Lehrer soll persönlich Wörterbuch und Grammatik sein. Die Interpretation erfolge möglichst lebendig in der Schulstunde selbst ! Das Griechische kommt — für Keller nicht selbstverständlich — in der Reihenfolge nach dem Latein, weil es weiter von der Muttersprache entfernt und schwieriger ist. Girard fordert einen vergleichenden Unterricht von alten Sprachen und Muttersprache. Lebendig und frei von philologischen Ambitionen soll das Französische gelehrt und angeeignet werden. Die Naturgeschichte wird dem Lyzeum reserviert. Ans Gymnasium dagegen gehört « religiöse Naturbetrachtung ». Die Logik ist nicht die Einführung in die Philosophie, sagt Girard, gegen Keller polemisierend, aber die Anthropologie als Lehre vom Menschen hat zur Begründung der Philosophie eine prominente Funktion. Am Ende bemängelt Girard das Durcheinander von Klassen- und Fächersystem. Das Projekt als Ganzes qualifiziert er als preußische Schulmeisterei.

Ich bewerte diese Girardschen Marginalien, mit denen er sich gewissermaßen verabschiedete, als wichtig für die Kenntnis seiner Bildungsdirektiven. Vielsagend ist deren Vergleich mit neuzeitlichen Anforderungen und Absichten. Der Unterschied zwischen Girards ganzheitlicher, auf die Besonderheiten des Gymnasiums und Lyzeums bedachter Konzeption und der radikal-akademischen Mentalität Kellers tritt klar hervor.

Indem die Regierung den Freiburger Franziskaner mit der Reorganisation der Studien betraute und mit Höflichkeiten überschüttete, räumte sie ihm vor seinen Kollegen eine Vorzugsstellung ein. Über Girards Beziehungen zum Lehrkörper der Schule verlautet wenig. Freundschaft verband ihn mit dem Physikprofessor Josef Ineichen, einem in den Jahren der Vollkraft tüchtigen und geachteten Lehrer.

Ein schöner Teil der Lehrerschaft bestand aus freisinnigen, von Eduard Pfyffer portierten Männern, die ungefähr gleich alt waren wie ihr noch junges Jahrhundert, z. B. Josef Ludwig Äbi, damals eifriger Troxlerfreund und akademischer Sportlehrer, im Alter ein geistlicher Herr und Historiker, — Augustin Keller, der als Kulturkämpfer in die Geschichte einging[1], — die Brüder Alfons und Eduard Pfyffer von Heidegg, letzterer ein humorvoller Improvisator, — Professor Isaak, der Entdecker römischer Altertümer im Kt. Luzern, — Geschichtslehrer J. A. Hersche, — Johann Baumann, der dem ungebärdigen J. G. Krauer in der Professur für Naturgeschichte gefolgt war. Dieses Fach hatte den besondern Ruf der Gefährlichkeit, und Girard umging einst auf diplomatischem Wege eine Frage, welche mit Baumanns Weltanschauung zusammenhing[2].

Als hochqualifizierte wissenschaftliche Potenz lehrte Josef Eutych Kopp, der Vater der kritischen Geschichtsforschung in der Innerschweiz, alte Sprachen am Lyzeum. Seit 1828 wandte sich dieser einstige Schützling Eduard Pfyffers der konservativen Sache zu. Ein Eiferer konservativer Gesinnung, Professor Melchior Schlumpf, Schüler Sailers und Gewährsmann des « Waldstätterboten » und der « Luzerner Zeitung », wurde 1835 seines Amtes enthoben und ausgewiesen. Mit dem Redaktor des « Waldstätterbote », dem Französischlehrer Peter Widmer, geriet Girard in Konflikt, als er in seiner Eigenschaft als Aufsichtsperson für den Französischunterricht Widmers Methode beanstandete. Girard verlangte lebendige, praktische Sprachlehre, während sich Widmer auf eine exklusiv literarische Art des Unterrichtes versteifte[3]. Widmer verschwand von der Schule, mußte mit seiner Zeitung nach Schwyz fliehen und kehrte erst beim Regierungswechsel von 1841 als politischer Märtyrer zurück.

Wohl wurde der Studienbetrieb durch die politischen Differenzen mit einer Hypothek belastet, aber das wissenschaftliche Niveau als solches war ansehnlich. Mit aller Schärfe geißelte die konservative Presse aber die Säkularisierung der Schule, die Zulassung protestantischer Schüler (seit 1832), die Übersättigung der Studenten mit Fachwissen, etc.

*

[1] Der Aargauer Keller wurde bei der Bewerbung einem Luzerner Kandidaten vorgezogen. Nach Ansicht der begutachtenden Kommission (darunter Girard) war der Luzerner qualitativ ebenbürtig (dazu « Waldstätterb. » v. 10. u. 17. Okt. u. 14. Nov. 1831.)

[2] « Waldstätterbote », 19. Dez. 1832.

[3] « Waldstätterbote », 14. Dez. 1832.

Bevor wir Girard im Hörsaale der Philosophie aufsuchen, verfolgen wir sein Mitwirken im Luzerner *Erziehungsrat* und seine *organisatorischen und didaktischen Reformen im Schulwesen Luzerns.* 1830 wurden Girard und Professor Ineichen in die oberste Erziehungsbehörde gewählt [1]. In diesem Amte stellte Girard zusammen mit Eduard Pfyffer dem Fröbelschen Institut auf Wartensee ein positives Zeugnis aus (6. August 1831). Die z. T. von reformierten Lehrern geführte Privatschule Fr. Fröbels erregte nach ihrer Übersiedlung nach Willisau einen Unwillen unter der Bevölkerung, der sich nur aus dem ohnehin großen Mißtrauen gegen die Regierung erklärt.

Mehrmals stand die Einrichtung der J. A. Balthasarschen Schenkung als *kantonale Bibliothek* auf der Traktandenliste des Erziehungsrates. Am 3. März 1832 referierten Girard und Eduard Pfyffer über die Lokalitäten der neuen Bibliothek (sechs Zimmer) im rechten Flügel des Jesuitenkollegiums [2]. An der Sitzung vom 10. Okt. 1832 wird Girard wegen Erkrankung abwesend gemeldet. — Als Mitglied der Bibliothekkommission diskutiert Girard am 7. Januar 1833 die Vervollständigung der Bestände. Balthasar wird schriftlich gebeten, die noch zurückbehaltenen Werke nachzuliefern. Girard selbst dotierte die Bibliothek mit einer Schenkung von 300 Fr. Ungeschickterweise hat sich die zuständige Behörde mit dem sachkundigen ersten Bibliothekar Ludwig Keller bald überworfen. Girard wurde ferner mit der Untersuchung über Pflege und Aufbewahrung von dem Staate gehörenden Gemälden betraut. Angeregt hat diese Maßnahme der Lithograph Eglin [3].

Zwischen der Schuldirektion und Erziehungsrat Girard müssen noch in demselben Jahre 1833 Mißhelligkeiten aufgetaucht sein wegen dessen Aufsicht über den Französischunterricht. Der Erziehungsrat orientierte daraufhin (4. Januar 1834) die Direktion, Girards Kontrolle beziehe sich einzig auf die Unterrichts*methode* dieses Faches [4].

Während sich Girard in Arbeiten versenkte, zu denen ihn sein

[1] « Der Erzähler », vom 12. März 1830. — Die folgenden Angaben wurden den Erziehungsratsprotokollen entnommen. Luzern St. A.

[2] Heute Regierungsgebäude. Die Kantonsbibliothek (« Museumsgebäude »), die nach Bezug der Zentralbibliothek andern Zwecken dienstbar sein wird, wurde 1846-49 erbaut.

[3] Der Kunstschutz wurde besonders aktuell beim teilweisen Abbruch der Hof-, bzw. Kapellbrücke. Über das Versagen der Behörden und die allgemeine Verständnislosigkeit gegenüber den Kulturdenkmälern der Vergangenheit hat sich Bibliothekar Keller mit gutem Recht entrüstet.

[4] Girard wurde noch 1835 vom Erziehungsrate über die definitive Anstellung des Französischlehrers J. B. Lendi konsultiert. (Freiburg M. P.)

Herz antrieb, bereiteten sich in der großen und kleinen Politik schwerwiegende Änderungen vor. Auch in der Geschichte des Kantons Luzern leuchtet die Jahrzahl 1830 als Signum der liberalen *Regeneration*. Ständisch bedeutete diese Bewegung den Aufstieg des kleinstädtischen vermöglichen Bürgertums, der Landschaft und der bürgerlichen Intelligenz, anderseits die Rückbildung des aristokratischen hauptstädtischen Regiments. Politisch-rechtlich verwirklichte die Regeneration den Grundsatz der Volkssouveränität in einer eng begrenzten Repräsentativ-Demokratie, im Übergewicht der Legislative (Großer Rat), während vorher die aristokratische Exekutive (Kleiner Rat) dominierte. Die rasch aus der Bewegung ausmanövrierten volkstümlichen Elemente formierten sich erst wieder vor der konfessionell-demokratischen Revision von 1841. Die bevorzugte Stellung der Kirche wurde 1830 formell gewahrt, doch entschädigte sich das Regime durch ausgiebiges Staatskirchentum.

Für Girard trat keine tiefergreifende Veränderung ein, denn Eduard Pfyffer und am Rhyn regierten nebst andern Männern des ältern Kurses auch unter der neuen Verfassung. Praktisch bedurfte nämlich die Regeneration der kulturellen und diplomatischen Erfahrung des liberalen, städtischen Junkertums. Doch saßen jetzt auch radikale Akademiker, Schüler und Freunde Troxlers, in den kurulischen Sesseln.

Die Bildungsfreundlichkeit und der Kulturoptimismus um Eduard Pfyffer, der die liberale Erziehung der Restauration und der Regeneration in seiner Person zusammenhielt, gaben dem pädagogischen Talente Girards Gelegenheit, in die Organisation der *Volksschule* und der *Lehrerbildung* einzugreifen. Der Politiker Pfyffer zeigte die großen Linien auf; Girard, der Schulmann, leistete die praktische Arbeit.

Schon vor dem winterlichen Frühlingssturm der Regeneration wurde Luzerns *neues Erziehungsgesetz* (Mai 1830) unter Dach gebracht: Ein « Referent » kontrolliert das gesamte Landschulwesen. Zu den bestehenden werden weitere acht Sekundarschulen gefügt. Die Wahl der Primarlehrer trifft der Erziehungsrat. Unter der Direktion eines « Oberlehrers » wird das Lehrpersonal in einem Seminar geschult.

Der Kommentator des Gesetzes im St. Gallischen « Erzähler » feiert « nebst Pfyffers Strebsamkeit Girards Geist und Weihe » [1]. Schon Ende 1829 wurde den Landschullehrern durch ein Rundschreiben Eduard Pfyffers die Methode des « wechselseitigen Unterrichtes » anbefohlen [2].

[1] « Der Erzähler », 4. Juni 1830; s. auch « Neue Zürcher Zeitung », 6. Juni 1830.
[2] « Waldstätterbote », 8. Dez. 1829.

An der Kantonsschule wurde sie in den Mathematikstunden Professor J. L. Äbis angewandt [1].

Daß das Niveau der Jugend durch dasjenige der Lehrerschaft bedingt wird, wußten die Behörden gut. Sie ermunterten daher Girard, am *Lehrerseminar* Pädagogik vorzutragen. Er tat es, wenn auch mit längern Unterbrechungen [2]. Da fühlte sich Girard auf seiner Domäne und wußte dankbarere Hörer um sich als im Zimmer der Philosophie. Heinrich Ineichen von Ballwil, der nachmalige Erziehungsrat, erzählte von der Wirkung dieser Vorträge: « Wie lauschte ich seinen Worten! Welche Fülle von Weisheit und Erfahrung sprach sich darin aus! » [3] Seminardirektor (Oberlehrer) Niklaus Rietschi zehrte noch lange von Girards Anregungen, von denen er 1839 schreibt: « Sie sind in den Stoffsammlungen meiner Schüler niedergelegt und werden ihre guten Früchte bringen. » [4]

Mit großer Liebe ging Girard den Bürgern seines Aufenthaltsortes in praktischen Schulfragen an die Hand. Während der Jahre 1825-27 nahm er sich tatkräftig um die mehr als 160 Kinder umfassende *Armen- oder Freischule* an, « die Wir so gerne Ihrer Leitung und Aufsicht anvertraut wünschen », wie sich der Erziehungsrat äußerte [5]. Die Lehrer Rietschi und Hildebrand wurden von ihm möglichst unterstützt. 1835 vereinigte man die Freischule mit der Stadtschule [6].

Wachsendes Interesse schenkten die *Bürger der Stadt* seit den 1820er Jahren der Verbesserung ihrer *Knabenschulen*. 1823 hat eine Kommission notwendige Reformen vorgenommen. Ein neuer Plan für die Schulung der männlichen Jugend wurde 1829 unter den Auspizien Pater Girards erarbeitet. Es galt, den Berufstätigen ein praktisches, solides Wissen und auch den künftigen Studenten des Polytechnikums (Realschule) die nötigen Voraussetzungen mitzugeben. Besonders im Programm der Sekundarschule wird Girards Terminologie vernehmbar [7].

[1] Memoiren von M. Riedweg. Luzern St. A.

[2] Schreiben des Erziehungsrates vom 25. Juli 1828 und vom 26. Aug. 1829. Luzern St. A. Kassette 1505.

[3] « Wöchentliche Unterhaltungen », vom 25. März 1887 (Beilage z. « Luzerner Tagblatt »).

[4] Brief vom 18. Aug. 1839. Freiburg M. P. — Girard prüfte 1833 die Lehramtskandidaten der evangelischen Gemeinde, durch die er Beziehungen zu Baggesen in Bern unterhielt. Luzern St. A., und Briefe an Baggesen. Bern St. B.

[5] Schreiben vom 19. Okt. 1825. Freiburg M. P.

[6] « Eidgenosse », 3. Jan. 1896.

[7] In der ersten Klasse u. a. Katechismus und Geschichte Jesu mit Karte von Palästina, Aufsätze und Reisebeschreibungen; im zweiten Kurs: Lesen und

Mit unbestrittener Kompetenz gestaltete Girard — in den städtischen Klassen und an der Kantonsschule — den *Französischunterricht* um.

Sein Gutachten vom 20. Januar 1827 mit dem Entwurf eines Lehrbuches beansprucht die Aufmerksamkeit auch des modernen Sprachlehrers. Der Freiburger Pädagoge bezweckt nichts anderes als die « leçon vivante », wenn es gestattet ist, eine moderne Formulierung für eine alte Sache zu verwenden. Die Methoden der toten Sprachen versagen beim Unterricht des Französischen. Girard verlangt anstelle theoretischer und livresker Gewohnheiten möglichst häufiges Sprechen und baldiges Verstehen. Das Vocabulaire richte sich nach dem Bedarf des täglichen Lebens. Wie in der Muttersprache, lerne der Schüler zuerst französische Wörter aneinanderreihen, ohne Kenntnis der Formen. In Formenlehre und Syntax wird der Schüler nicht mit Regeln und Fachausdrücken abgeschreckt, vielmehr wird eine « schmerzlose » mit Umschreibungen arbeitende Methode empfohlen. Gemäß dem Prinzip der Arbeitsschule beschäftigt Girard bei Abwandlungsübungen mehrere Schüler. Girards Polemik zielt gegen eine formalistische, abstrakte Lehrweise, die den Schüler nie zum Sprechen erzieht [1].

1830 wurden Girard und Rietschi mit der Reorganisation der *Töchterschule zu Luzern* beauftragt, deren Direktion Rietschi übernahm (1831). Gut' Ding wollte Weile haben : Girard hat den Plan noch Ende September 1831 unter den Händen [2]. Diese Neuordnung, die man auch in Solothurn als vorbildlich studierte [3], reduziert die zehn Klassen der Töchterschule auf deren sechs, wovon vier Primar- und zwei Sekundarklassen. Die Klassen zerfallen wieder in Abteilungen. Jeder Klasse steht eine Lehrerin als « verantwortliche Mutter » vor. Neben und mit ihr arbeitet in zwei aufeinanderfolgenden Klassen eine Fächerlehrerin. Erziehung und Fachwissen sollten sich in dieser etwas komplizierten Beziehung gegenseitig stützen. Die Fachlehrerin hilft in beiden Klassen aus. Auf Grund der Leistungen kann die Direktion Schülerinnen innerhalb der Klasse (Abteilungen !) oder in eine höhere Klasse befördern.

« Realisieren », Anfänge der Algebra. — Die Zahl der Lehrer wird vermehrt (Materialien über Stadtschulen von Ostertag : in Luzern B. B. Msc. 144/4° ; « Schweizer-Bote », 8. Jan. 1829).

[1] Luzern St. A. Schachtel 1510. — Girards « Lectures graduées » wurden noch 1860 als Lehrmittel an der Luzerner Kantonsschule gebraucht.

[2] Girard an Vigier in Solothurn, 29. Sept. 1831 (Abschrift Freiburg F. A.)

[3] Abschrift von Dompropst Joh. Moesch. Freiburg F. A.

Im Geiste des « wechselseitigen Unterrichtes » werden die Schülerinnen als Gehilfinnen herangezogen. Mit psychologischem Takt wird auf den weiblichen Charakter Rücksicht genommen. Girard legt Wert auf Wortübungen und Aufsätze, wofür er den Lehrerinnen passende handschriftliche Vorlagen an die Hand gibt. Für die obern Klassen schlägt er die Bibel von Christoph von Schmid als religiöses Bildungsbuch vor, faßt aber den gesamten Unterricht auf als « Beitrag zur religiösen Bildung unter allerlei Namen » [1]. In der Hauptsache folgte der Erziehungsrat dem Gedankengang Girards.

Für die weibliche Jugend des Kantons verfaßte Girard zu Handen des Erziehungsrates einen Bericht, worin er die Binsenwahrheit festhielt : « Es liegt ohnehin an der Ausbildung der Töchter viel mehr als man gewöhnlich denkt. Sind nicht die Frauen lange Jahre unsere einzigen Bildnerinnen als Mütter, Schwestern und Mägde ? » Als Gegenstück zu den gesetzlich (1833) eingeführten Fortbildungsschulen der Knaben erstrebte Girard analoge Bildungsmöglichkeiten für Mädchen, welche die Primarschule besucht haben. Handarbeit und Theorie sollen dabei ungetrennt geübt werden, wie die Frauen auch im Haushalt während ihrer Arbeit zu sprechen pflegen. Als Lehrgegenstände werden genannt : « Religiöse Anschauung der Natur » nach Sturms « Betrachtungen », Memorieren biblischer Sprüche, Sprachübungen, Kopfrechnen. Durch gegenseitigen Unterricht wird die Lehrgabe der Töchter geweckt. Typisch aufklärerisch tönt das Verdikt über die « rohen, oft ärgerlichen Lieder aus dem Volksgesang ». Girard denkt in der zeitgenössischen Atmosphäre einer männlichen Kultur bloß an eine allmähliche Einführung der Mädchen-Fortbildungsschule und behält deren Einrichtung der Zukunft vor [2].

Girard wurde am 14. März 1832 vom *Luzerner Stadtrat* zum Mitglied der *Schulkommission für die Bürgerschulen* erkoren [3].

1834 beriet er mit über den Bau eines neuen städtischen Knabenschulhauses und bewältigte mit Rietschi zusammen Vorarbeiten [4].

[1] Als « Nebenschulen » der Töchterklassen bezeichnet Girard den Französisch- und Zeichenunterricht (Linienzeichnen als Vorbereitung auf Stickerei), ferner die sog. Vorbereitungsschule.

[2] Bericht Girards und Rietschis vom Januar 1835 — do ein handschriftliches Exposé in französ. Sprache mit Datum 1817, betr. Knabenschulen auf dem Lande. Luzern St. A.

[3] Akt in Freiburg M. P.

[4] Msc. von Ostertag, Luzern, B. B. Msc. 144/4°. — 1837 ff. wurde über

Zur Schul-Reorganisation in der Stadt von 1835 hat man Girard noch einmal um seine Meinung gefragt, aber die Neuordnung vollzog sich in Opposition zu ihm. Über den « zum heillosen Mechanismus abgesunkenen » wechselseitigen Unterricht, « wo ein sechsjähriger Bube dem andern vordoziert », machte man sich geradezu lustig [1].

Anläßlich der Reform von 1835 scheint sich die Stadt mit dem radikalen Scherrschen Seminar des Kantons Zürich in Verbindung gesetzt zu haben, was anläßlich des Straußenhandels von der volkstümlichen kirchlichen Opposition in Luzern polemisch aufgegriffen wurde.

Girards besinnlicher Fortschritt wurde von radikalern Elementen überrannt.

Girard lieh seine Autorität ferner den liberalen Institutionen der *Volksbildung*. Daß er dies tat, ergibt sich fast zwangsläufig aus der Tatsache, daß die Volksbildung hauptsächlich von seinen liberalen Zeitgenossen gefördert wurde, welche die Führung innehatten. Er schloß sich dem in Zofingen gegründeten Vereine für Volksbildung an [2], der hauptsächlich Luzerner (150) zu Mitgliedern zählte, an führender Stelle Prof. Johann Baumann und Siegwart-Müller, den spätern Chef der Sonderbundsregierung, den Girard « geliebt und sehr viel auf ihm gehalten » [3]. Der Verein verbreitete Bücher ethisch-religiösen Charakters, die zum Mißfallen strenger Geister das Menschliche und Natürliche im Heilsgeschehen hervortreten ließen, darunter Werke von Jais, Sturms « Betrachtungen » in der Ausgabe von Bischof Galura, aber auch die staatskirchlichen « Jura circa sacra » F. Balthasars.

Girards erzieherischer und sozialer Helferwille erreichte auch die von der Natur benachteiligten Bevölkerungsteile. Eine in spätere Zeit fallende Korrespondenz mit J. P. V. Troxler über die Bekämpfung des Kretinismus legt u. a. dafür Zeugnis ab. Im Kanton Luzern nahm

einen Schulhausbau beim Obern Tor (Ecke Hirschengraben-Franziskanerplatz, in der Baulinie des heutigen Gerichtsgebäudes) verhandelt. Rund 20 Jahre darnach erstand in der Kleinstadt das Krienbach-Schulhaus. Luzern St. A., Stadtschulen ; s. auch N. Rietschi, in « Allg. Kirchenzeitung für Deutschland und die Schweiz », vom 18. und 25. Juni 1835 !

[1] Einladung vom 5. März 1835. Freiburg M. P. — Gutachten z. Reorganisation von 1835. Luzern St. A., Luzerner Stadtschulen.

[2] « Eidgenosse », 6. Juni 1834 ; vgl. Joh. Baumann, Bericht über den Schweiz. Verein für Volksbildung, 1836.

[3] Brief Rietschis an Girard, 30. Jan. 1841, mit Klagen über Siegwarts politische Entwicklung. Freiburg M. P.

in den 1830er Jahren die *Taubstummen-Fürsorge und -Bildung* dank der Initiative Kaplan Josef Grüters in Menznau konkrete Formen an. Girard begünstigte Grüters Vorhaben und ermöglichte dem jungen Geistlichen das unerläßliche Spezialstudium. In einem Briefe vom 12. Januar 1834 legt Grüter Girard gegenüber die Schwierigkeiten des Unternehmens dar und erwartet den Besuch Girards und des Staatsschreibers. Eifrig bemüht er sich um den obrigkeitlichen Schutz für eine Bildungsstätte, die von den Bauern aus finanziellen Rücksichten zu wenig beschickt werde. Girard prüfte Grüters Taubstummenbetreuung, stellte ein befriedigendes Zeugnis aus (unterzeichnet von Girard, Prof. Ineichen und A. Hunkeler) und beantragte dem Erziehungsrat, Grüter zur Ausbildung in der « Lippensprache » nach Zürich zu senden. Girard schrieb darüber 1840 an Troxler : « Wir haben Taubstummen-Anstalten. Ich selbst verwandte mich für die zu Menznau und half auch zu ihrer Vervollkommnung, indem Kaplan Grüter noch nicht wußte, daß die Taubstummen zum Sprechen gebracht werden können. Er wurde also vom Erziehungsrath nach Zürich geschickt und ergänzte nachher seine Anstalt. » [1]

Vielerorts auf der Landschaft wurden von aufgeschlossenen Lehrern und Geistlichen Wissensvermittlung, ethische Bildung, manuelle Leistungsfähigkeit angeregt. In Lesezirkeln, Theatergesellschaften usw. sammelten sich die geistig Interessierten. Ob Girard in irgend einer Weise dabei mittat, wissen wir, mangels Quellen, nicht. Ich halte es aber z. B. für höchst unwahrscheinlich, daß Girard und Pfarrer Georg Sigrist in Wolhusen, der Pestalozzi-Schüler, beziehungslos aneinander vorbeigelebt hätten. Sigrist verfaßte belehrende Schriften und gründete einen ersten Abstinentenverein (« Mäßigkeitsverein »).

Im Zeitalter des sehr gefühlsmäßig-impulsiv veranlagten, noch nicht von trockener Wissenschaftlichkeit angekränkelten Eduard Pfyffer erlaubte sich der Bildungsidealismus hohe Flüge. Die Hoffnung auf das Gelingen einer liberalen Bundesreform — als Frucht des Siebnerkonkordates — zauberte die Fata Morgana einer Nationaluniversität

[1] Schreiben Grüters. Freiburg M. P. ; Erziehungsratsprot. vom 9. Mai 1834, Luzern St. A. ; Girard an Troxler, 14. Juli 1840. Freiburg. M. P. ; JOSEF GRÜTER, Über das Bedürfniss einer Taubstummen-Anstalt im Kt. Luzern. Luzern. X. Meyer, 1834 (S. 24 f. Zeugnis Girards ; dasselbe auch handschriftl. Luzern St. A.) — Über Grüter s. « Luzerner Zeitung » und « Luzerner Tagblatt », 13./14. Juni 1869 ; vgl. auch « Hundert Jahre Taubstummenanstalt Hohenrain 1847-1947 », S. 29 ff. (« Anfänge der Taubstummenbildung » von A. BREITENMOSER).

den Luzerner Politikern in greifbare Nähe. Der Stadt Luzern winkte die Ehre, Bundesstadt zu werden. Doch der Bildungseifer einer intellektuellen Schicht stand beim Volke im Rufe der Unkirchlichkeit. Offensichtliche Fehlgriffe, tragische Mißverständnisse und Begriffsverwechslungen führten bei der instinktiven Abwehr des Volkes gegen die Schule dazu, daß Humanität und geistiger Fortschritt an sich schon suspekt waren. Notwendigerweise verkehrte ein Girard im Kreise jener, welche sich Missionäre der Kultur dünkten inmitten einer Wildnis.

Erstmals zeigte sich in größerem Ausmaße die Resistenz des Volkes 1831 in partikularistischen Begehren, welche auf Verteilung des Schulfonds unter die Gemeinden, Abschaffung des Volksschul-Referendariates, Lehrerwahl durch die Gemeinden u. a. hinausliefen. Von der Regierung wurde das erwähnte Fröbelsche Institut geduldet. Dies erhitzte die Gemüter noch um ein Bedeutendes. Nach dem Tode Eduard Pfyffers, der, gleich wie Rietschi, von links und rechts angegriffen wurde, erkaltete zeitweise der liberale Elan im Schulwesen. Seit 1834 schleppte sich eine Revision des Erziehungsgesetzes lange Jahre hindurch. Treibende Kraft in den langwierigen Verhandlungen wurde Siegwart-Müller, Staatsschreiber und Redaktor der « Bundeszeitung ». Seit dem Zürcher « Straußenhandel » schieden sich die Weltanschauungen immer radikaler. Die geplante Revision des Gesetzes wurde überholt von der Volksbewegung des Ratsherrn Josef Leu, welche dem Erziehungswesen einen landschaftlichen und kirchlichen Charakter prägte.

*

Während des Luzerner Aufenthaltes verleugnete Girard seine Sendung als *Pädagoge von gesamtschweizerischem Format* nicht. Anfragen aus verschiedenen Landesteilen drangen in die Zelle des Franziskaners zu Luzern. Girard hatte im Frühjahr 1827 Gedanken über das Schulwesen in den Alpenkantonen (« Gespräche ») in deutscher Sprache zu Papier gebracht. Noch bevor der Ordensmann 1828 nach Luzern zurückreiste, suchten die Reformer des Schulwesens in *Nidwalden*, u. a. Pfarrhelfer Jöry, Kontakt mit ihm [1].

Gut dokumentierten Anteil hat Girard am *Solothurner Schulwesen* [2].

[1] Indirekt aus Schreiben Eduard Pfyffers vom 18. Dez. 1827 an Girard.

[2] Das Folgende nach Briefen Girards an Domherrn Konrad Glutz. Luzern B. B. Akten-, bzw. Briefkopien von Dompropst Joh. Moesch. Ich verweise übrigens auf dessen Schulgeschichte Solothurns seit 1840, 1. Bd., S. 24 ff., 66, 92 ff., 103 ff., 106 ff., 113 ff.

Er korrespondierte mit Ratsherr Vigier, Professor Remund und Domherr K. Glutz. Girard will ohne Lärm ans Werk gehen : « Je ne vois pas qu'il faille sonner les grandes cloches, quand les petites suffisent ... » Ein für Girard charakteristisches Wort ! Den Zustand der Solothurner Bürgerschule erklärt er kritisch : « Elle est subordonnée aux éléments du latin. » Beredt schildert er die Tragweite der Realbildung für den industriellen Fortschritt, « un point que les villes ne doivent pas négliger, si elles ne veulent se voir périr ». Er unterbreitet dann einen dem luzernischen z. T. analogen Plan mit den Typen : Primarschule, Realschule, Latein-Gymnasium. Wir betrachten ihn aus didaktischem Interesse etwas eingehend. Bemerkenswert für den Elementarunterricht erscheinen die religiösen Parabeln und Erzählungen (gegen exklusives Auswendiglernen des Katechismus !). Im Sprachunterricht wird dem Auswendiglernen von Wörtern und Sätzen Bedeutung beigemessen, ferner der Gruppierung von Wörtern nach Ähnlichkeit in Klang und Sinngehalt. In der Realschule pflegt man die Korrespondenz. Die Übersetzungen vom Französischen ins Deutsche gehen den umgekehrten Übertragungen voran. Geographie wird in Verbindung mit Wirtschaftslehre und Geschichte betrieben ; auch die Biblische Geschichte kann die geographische Karte nicht entbehren. Für die Bürgerschule wird dem Klassenlehrersystem der Vorzug zuerkannt.

Der schriftliche Meinungsaustausch über Schulprobleme erhielt eine persönliche Note durch Girards Besuch in Solothurn (August 1832). Am 25. September des Jahres dankt Solothurns Kleiner Rat dem Professor zu Luzern für die Mitarbeit an der Redaktion des Schulgesetzes. Die Dankbarkeit ging soweit, daß man den 70jährigen Girard für eine Solothurner Professur zu gewinnen suchte.

Das Erziehungsdepartement des Kantons *Bern* ging Pater Girard um ein Gutachten an über die Lehrbücher an den katholischen Schulen des Kantons. Bern möchte der « Verbreitung des nöthigen Lichtes » dienen, dabei aber « jede mögliche Reibung von Seiten der geistlichen Behörden ... vermeiden » [1]. Unterzeichnet ist das Schriftstück vom Berner Staatsmann Charles Neuhaus.

[1] Freiburg M. P. — Im Antwortschreiben mißbilligt Girard die Aktivität der « geistlichen Führer » im Berner Jura. Man möge den Klerus über zweckmäßige Prämien anfragen, damit gewinne man dessen Zutrauen. Er empfiehlt die Bibel von Christoph v. Schmid. Anstelle der in Freiburg angefeindeten Grammaire Chappuis sei jene von L'homond zu verwenden, weil sie von der Muttersprache als Grundlage ausgehe. (Schreiben Girards vom 12. März 1833 im Staatsarchiv Bern.) DAGUET, II, 155 f.

Kaum hatte sich der neue Kanton *Basel-Land* konstituiert, ließ er durch Pfarrer Emil Zschokke Girards Rat einholen über die kantonalen Bezirksschulen. « Ein Völklein, das nach langen Anstrengungen politische Freiheit erkämpft hat », so schreibt Zschokke, der Sohn des Volksschriftstellers, « durch verbesserte Schuleinrichtungen zur höhern Freiheit des Geistes zu erheben », sei das Ziel der projektierten basellandschaftlichen Schulgesetzgebung [1].

In *Schwyz* trägt sich eine « Bürgergesellschaft » unter dem gemäßigt liberalen Präsidenten Prof. Tschümperli mit dem Gedanken, eine Sekundarschule zu gründen, und hofft auf die Hilfe der Koryphäen Girard und Zellweger [2]. Zur selben Zeit entstand bekanntlich das Kollegium der Jesuiten in Schwyz, die letzte Etappe vor deren Einzug in Luzern. Ein gerütteltes Maß von Arbeit für den betagten Mann, nur in diesen wenigen Jahren! Wenn auch manche seiner Verfügungen veraltete oder eliminiert wurde, so hat sein warm empfundenes Walten in der Jugendbildung das Erdreich aufgelockert. Von der Jugend her ward auch sein eigenes Wesen immer wieder verjüngt, so daß er als Mensch nicht jener Erstarrung verfiel, die oft gerade den verstandesmäßigsten Intellektuellen ereilt.

### 3. Lehrer der Philosophie

« Paedagogus majora facies quam philosophus », hat der anonyme Briefschreiber am 10. November 1827 warnend dem nach Luzern Gewählten zugerufen. Nicht zu unrecht. Aber Girard bestieg das Katheder dennoch. Die Person des Freiburgers mochte vielen jungen Hörern neu sein, doch für Luzern war ein Franziskaner als Philosophieprofessor keine Neuheit. Ein kurzer Rückblick belehrt uns hierüber.

Als geschätzter Lehrer hatte P. Oswald Schell († 1801) das Fach doziert, nach ihm P. Emeran Geiger, der, wenigstens formal, von Kants Philosophie ausging. Auch als Nachfolger des früh dahingegangenen P. Emeran (1805) wäre ein Franziskaner, P. Barras, auf Pikett gestanden, doch kam ihm der beim kranken P. Emeran gut eingeführte Josef Widmer zuvor, ein Geistlicher aus der Schule Sailers in Landshut. Eine erste, nicht eben freundliche Begegnung

[1] Schreiben vom 4. Nov. 1833. Freiburg M. P.; Daguet, II, 157.
[2] Jan. 1836. Freiburg M. P.

Widmers und Girards, der wohl mit der Nachfolge eines Franziskaners gerechnet hatte! [1] Widmer, der spätere Hauptgegner Eduard Pfyffers, begann nun mit seinem Freunde Alois Gügler die Erneuerung der Lehranstalt im Geiste Landshuts, das heißt aber nicht im Geiste eines vorrevolutionären Konservatismus. Als Girard 1827 dem Rufe nach Luzern entsprach, ließ er sich zum Zwecke der eigenen Vorbereitung über Widmers Philosophie referieren. Professor Ineichen schrieb ihm von Widmers Methode. Dieser habe Anthropologie, Logik, Moral, Natur- und Staatsrecht nach Kant, die Metaphysik, « wie ich glaube », nach Schelling gelehrt. Die letztere sei nur eine kleine Sammlung von Definitionen gewesen mit unverständlichen metaphorischen Phrasen im Gefolge. Der erste philosophische Kurs hätte Anthropologie, Logik und Moral umfaßt, der zweite Natur- und Staatsrecht, Metaphysik und Ästhetik. Ineichen selbst dozierte als Stellvertreter bis zur Ankunft Girards Logik nach Krug [2]. So wird Widmer in der Retrospektive als Lehrer der Philosophie vorgestellt. Auf ihn folgte der geistesgewaltige Dr. Ignaz Paul Vital Troxler, ein Mann, der seinen dritten Vornamen wohl mit dem größten Recht trug, im Deutschland der Frühromantik geistig geformt, ein Freisinniger seiner Zeit aus mystischem Erlebnis des Volkstums. Philosophisch ursprünglich Schelling zugetan, verselbständigte sich der kraftvolle Denker und eroberte die Jugend mit seinem burschenschaftlichen Freiheitssinn.

Bald genug kam es zwischen den selbstbewußten Troxlerschen Akademikern und den Schildbürgern zu Ausschreitungen. Die gegen Hallers « Restauration » gerichtete Übersetzung aus Milton kostete den leidenschaftlich antilegitimistischen Philosophen die Professur. Unter schweren Rückzugsgefechten gegen Regierung und konservativem Klerus verließ Troxler die Stätte seines Wirkens und focht wie ein Michael Kohlhaas noch jahrelang mit der Restaurationsregierung und ihrer liberalen Rechtsnachfolgerin um seine Ansprüche. Bis 1839-41 greift er immer wieder, oft nur mittelbar, in das luzernische Geschehen ein. Dem strengen und engen Melchior Kaufmann, einem Geistlichen vom jesuitenfreundlichen Flügel der Sailerschule, gelang es nicht mehr, die

[1] Brief J. M. Mohrs (Vorsteher der Schule) an Girard, 8. Nov. 1804. Freib. F. A.

[2] Ineichen an Girard, 27. Nov. 1827. — Die Angaben über Widmers Philosophie dürften stimmen. Ein kleines Kollegheft mit Widmers in Anlehnung an Schelling dozierten Sätzen zur Metaphysik befindet sich auf der luzern. Kantonsbibl. (Msc. mit e. hdschr. Vermerk von Prof. Niklaus Kaufmann; s. auch Erinnerungen an H. H. Jos. Widmer, Baden 1848, S. 17).

für Troxler schwärmende Jugend zu bändigen, obwohl dem Scholastiker Verstandesschärfe nicht abzusprechen war. Der liberale Professor Ineichen zeichnet den Lehrer Kaufmann mit wegwerfenden Worten (23. Dez. 1827), dessen Schüler nicht an selbständiges Denken gewöhnt würden. Girard gibt er den Rat, häufig zu repetieren. Eduard Pfyffer schickt am 18. Dezember Kaufmanns Hefte : « Nunmehr erhalten Sie diese Armseligkeiten portofrey ... »

Was erhoffte aber Luzern vom neugewählten, alternden Girard ? Wohl in erster Linie einen gemäßigten Fortschritt und vor allem die Segnungen einer menschlich hochstehenden, erfahrenen, wohl auch etwas nachgiebigen Persönlichkeit, welche die Konservativen nicht abstieß, bei den Liberalen aber Vertrauen erweckte und den Extremen auswich. J. A. Balthasar durfte mit einiger Berechtigung an Troxler über den Professorenwechsel (20. Okt. 1827) schreiben : « Wenn auch P. Girard in der neuern Philosophie weniger bekannt seyn mag, so wird er sich leicht hineinstudieren können, und schon seine ganze Persönlichkeit wird willigere und gelehrigere Zuhörer finden als Hr. Prof. Kaufmann. »

Um Ostern 1828 trifft Girard in Luzern ein. Der « Nouvelliste Vaudois » verkündet, daß der neue Professor im Sommer Anthropologie und Moral lesen werde und im nächsten Semester mit Pädagogikvorträgen bei den Theologen beginne. Das Blatt, welches den neuen Philosophieprofessor besonders protegiert, beschreibt dessen Anfangserfolg zu Luzern : « Un grand nombre de personnes de la ville assistent à ses leçons ; la salle est à peine suffisante pour contenir l'affluence des étudiants. » [1]

*

*Was für eine Philosophie lehrte Girard ?* Der betagte Mann kostete in der Jugend die vernunftgläubige Aufklärung, welche übrigens neben allen spätern Philosophien einherging. Dann hatte Kants schroffes Nein gegen die Objektivität der Außenwelt die Geister in Bewegung gebracht, der deutsche Idealismus knüpfte an Kant an, die Lehre Hegels und die Schellingsche Natur- und Identitätsphilosophie füllten das farbige Gemälde des geistigen Lebens. In dieser oder jener Ge-

[1] « Nouvelliste Vaudois », 29. Febr. und 29. April 1828 ; « Waldstätterbote », 15. April 1828.

wandung war auch der Materialismus immer anwesend, lange vor Feuerbach und Moleschott.

Girard ist tiefer in die deutsche Philosophie eingedrungen als der Durchschnitt der gebildeten Welschen in seiner Zeit. Deutsche Philosophie Kants und Fichtes, das hieß für den Franzosen so viel wie monstruöser Kampf gegen den « bon sens ». Auch der Vorwurf des Unglaubens lastete, besonders im Urteil des romanischen Katholiken, auf derselben.

J. A. Balthasar, der nach anfänglicher Begeisterung in seiner Korrespondenz bald an Girards Kenntnis der neuern Philosophie zweifelte und zur Auffassung kam, die Wahl sei « mehr des berühmten Mannes als der so wichtigen Sache der Philosophie wegen » geschehen, berichtet beiläufig, daß Girard zur Zeit des Kantianers Professor Reuß in Würzburg studiert habe [1]. Im Jahrzehnt vor dem Tode des Weisen von Königsberg und zur Zeit eines P. Schell und P. Geiger interessierte dieser Benediktiner Reuß die katholischen Lehranstalten für die Lehren Kants. Die Philosophie der Franziskaner verschloß sich den neuern Strömungen nicht. P. Emeran Geiger z. B. hatte sich dem Kantianismus ziemlich verpflichtet. Für den Unterricht Girards in Luzern trifft nicht dasselbe zu. Eine Anklage wegen Kritizismus ginge so fehl wie der Vorwurf des Intellektualismus, viel eher ließe sich ihm eine zu hausbackene, gemütliche, problemfeindliche Einstellung nachsagen. Nicht den Rationalismus und nicht Kant nahm er zum Muster. Im Gegenteil : « Ich philosophiere mit *Jacobi*. Ob diess recht seyn würde ? », hat er vor Übernahme der Professur gefragt [2].

Wer war denn Jacobi ? Der Deutsche Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819) [3], ein Exponent der sog. Sturm- und Drangperiode in der Literatur, setzte sich gründlich mit Spinoza und Kant auseinander,

[1] Balthasar an Troxler, 20. Okt. und 17. Nov. 1827. Luzern B. B. Über den Kantianer Reuß s. Fr. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts ... Leipzig 1897, II. Bd., S. 118 und Gesch. d. Philos. von Überweg-Heinze. — Nach P. Nicolas Raedle (« Le Couvent des Cordeliers de Fribourg », S. 63) lehnte Girard schon 1814, als Philosophieprofessor des Ordens, Kant ab.

[2] An Eduard Pfyffer, 10. Nov. 1827. Luzern B. B. Msc. 105/4°, Daguet, II, 122.

[3] Über Jacobi vgl. J. Kuhn, Jacobi und die Philosophie seiner Zeit, Mainz 1834 ; Arthur Drews, Die deutsche Spekulation seit Kant, Berlin 1893, II, S. 3 ff. ; Ludw. Noack, Philosophiegeschichtl. Handwörterbuch, Leipzig 1879, S. 422 ff. ; O. F. Gruppe, Gegenwart und Zukunft der Philosophie in Deutschland, Berlin 1855, S. 149 f.

dessen Unsicherheit, besonders in Fragen des Transzendenten er abtastete. Jacobi kommt unter dem Eindruck von festgefügten Systemen, die er ehrlich durchdachte, zur Überzeugung, daß es keine « demonstrierbare », wissenschaftliche Philosophie gebe und er verzichtet, nicht aus Schwäche, sondern aus eigener Einsicht, auf eine systematische Philosophie. Nicht das Wissen, sondern der Glaube, das Gefühl, werden ihm zu entscheidenden Faktoren. Er traut schließlich nur mehr dem menschlichen Herzen [1]. Im Gegensatz zur kantianischen Subjektivierung der Außenwelt ist er empirischer Realist, der den *Glauben* an die Sinne, an den Verstand und an die Vernunft voraussetzt. Auf dem « Standpunkt des Lebens stehend », mißt er der Spekulation geringen Wert bei [2]. Die Aufgabe der Philosophie besteht für ihn darin, « das Relative des Erfahrungsgebietes auf das Absolute des Vernunftgebietes hinauszuführen » [3]. Weltanschaulich figuriert Jacobi neben Franz von Baader an der Spitze der *Theisten.*

Soviel zur Interpretation von Girards Vorbild ! Zwar hat Girard nicht auf alle Voraussetzungen Jacobis geschworen. Dieser ging ihm im Glauben und Nichtwissen in etwa zu weit. Die Zufriedenheit mit einer geordneten Welt meidet das Dämmern der Tiefe. Aber Girard hat die systemlosen Ergebnisse von Jacobis Forschung aphoristisch reichlich verwendet und dessen feste Ansichten sehr oft geteilt.

Girard hält freilich den Wissenschaftscharakter der Philosophie theoretisch aufrecht. Doch was er in seinen lithographierten Vorlesungen [4] niederlegt, ist im ganzen nur ein Katechismus *christlicher Lebensweisheit* und *eines schlichten Menschenverstandes,* mit schönen und gültigen Ideen, aber auch mit naiven Stilblüten ausgeziert, ein Panorama von Welt, Mensch und Gott. Girard hat die philosophischen Gedankentürme des Jahrhunderts zwar gekannt, aber nicht geliebt. Die Jacobische Systemlosigkeit und Unwissenschaftlichkeit aus tieferer Einsicht mögen irgendwie mitklingen, wenn Girard vom Sinn der Philosophie sagt : « Ihre Lösung (d. h. die Lösung der Lebensfragen) mit reinem Gemüthe anstreben, das Wahre darüber ausmitteln und das gefundene Wahre getreulich halten mit Kopf, Herz und That, dieß ist die Weisheit, oder wie Socrates, der bescheidene Weise unter unbescheidenen Wissern, es lieber nannte, Weisheitsliebe, Philosophie. »

[1] KUHN, a. a. O. S. 130.
[2] KUHN, a. a. O. S. 484 f.
[3] KUHN, a. a. O. S. 337.
[4] Luzern B. B.

*Sokratisch* — hierin ein Sohn der Aufklärung — ist Girard denn auch vorgegangen, indem er die *Fragen über Gott, Menschheit und Welt* aufwarf und beantwortete.

In der « allgemeinen Philosophie » entwickelt Girard die Elementaransichten über das Selbst und die Welt, über die menschlichen Vermögen (Selbstbewußtsein, Verstand, Vernunft). Die Außenwelt wird vom Menschen empirisch, induktiv kennen gelernt. Girard verteidigt die so gewonnene Gewißheit gegen eine anspruchsvolle absolute « Demonstration » der « Mathematiker ».

Als Erkenntnisquellen werden definiert : Sinne, Vernunft, Verstand, letzterer als vermittelndes Organ der Sinneneindrücke [1]. Daher die Notwendigkeit der Verstandeslehre (Logik) : « Einige rechtverstandene Denkregeln, nebst der Anzeige leicht zu begehender Mißgriffe auf unserm Gebiete, sind alles, was wir zu unserer Reise bedürfen. Socrates philosophierte wahr und schön, ehe Aristoteles sein gelehrt subtiles Organon aufgestellt hatte. » Immer wieder tadelt er die Phantastereien in der Philosophie : « Durch und durch prosaisch, obschon nicht ungemüthlich und unschön soll die Philosophie seyn, denn sie gehört durch und durch dem Leben an, welches kein Gedicht ist ... »

Auf innere und äußere Erfahrung ist der Mensch angewiesen. Kants Konstruktion der Außenwelt bedeutet einen Irrweg. Eine Unterscheidung von Seele und Geist wird von Girard nicht als begründet erachtet. Den materialistischen Atomismus in der Weltbetrachtung hält er für überwunden zugunsten der dynamischen Weltanschauung eines Maine de Biran, Schelling, Heinroth. Die Verschiedenheit von Geist und Materie darf nicht verwischt werden. Mit der ihm eigenen Tendenz gegen das naturwissenschaftliche Spezialistentum verlangt er von der Philosophie philosophische Gewißheit ohne vorausgehende Beschäftigung mit Naturwissenschaft — hierin alles andere als ein « Modernist » [2]. Das Anathem wird gegen die Naturphilosophie (Schelling)

[1] Auch Jacobis Lehre, und zwar in einem Spätstadium seines Philosophierens (Kuhn, a. a. O. S. 157). Ursprünglich hatte er nicht so scharf unterschieden.

[2] Der « Eidgenosse », das Leibblatt Jakob Robert Steigers, kritisiert den Philosophieunterricht in Freiburg, Solothurn und Luzern mit Seitenhieben auf Girard : « Selbst im Schulfache weitgepriesene Männer » suchten in ihrer Verständnislosigkeit bald die Geschichte, bald die Naturwissenschaft « als der Philosophie Abbruch tuend » zu verbannen. « Ein bischen Anthropologia, die einige zufällige Außenseiten des Menschen behandelt ; etwas von einer Denklehre, abgerissen von ihrem innersten Grunde im Menschen ..., das beschäftigt ... die Lehrstühle der Philosophie ... » Die Realien, die Kenntnis der Natur, würden ver-

geschleudert, gegen dieses frevle Spiel mit der Natur, unserer Amme und Erzieherin.

Die Vernunft des Menschen urteilt über das Erfahrene und Gedachte, einigt und sichtet es ; sie richtet es nach der sittlichen Norm aus. « Wir sind geborene Moralisten, eben weil wir geborene Logiker sind. »

Im Abschnitt « *Denk- und Verstandeslehre* » legt Girard die Elemente der Logik dar (Begriffe, Urteile, Schlüsse), « die unsere (Logik), von Aristoteles herstammend, wurde in den Zeiten der Barbarei sehr breit, steif und mit schädlichen Spitzfindigkeiten gleichsam erdrückt ». Girard erläutert dann die Notwendigkeit einer (schulmäßigen) Systematik des Philosophierens. — Ein Vorstellendes und ein Vorstellbares müßten in der Tat gegeben sein, ehe das Denken sein Geschäft anfangen könne. « Darin bestand die Strafpredigt F. H. Jacobis an seine philosophirenden Zeitgenossen in Deutschland. »

Girard läßt hierauf die *Philosophiegeschichte* Revue passieren, bringt seine Huldigung dem Lebensphilosophen Sokrates dar, rügt an der mittelalterlichen Scholastik die « Begriffsspielerei », « barbarische Sprache » und die « unnützen Fragen ». Ein eigenes Verhältnis zur Scholastik ! Sie ist ihm nicht zu primitiv, sondern zu verstandesmäßig-neugierig, aber diese Neugier dient nicht den wesentlichen Bedürfnissen des Lebens. In der Begriffsspalterei sieht er eine Sünde gegen die Ganzheit, die Scholastik, bzw. die Spätlinge einer überzüchteten Scholastik, sind ihm zu wenig « ganzheitlich », um eine neuzeitliche Wortschöpfung anzubringen.

Dann rechnet er mit Kant ab und mit dem Idealismus, mit der Schellingschen Identitätsphilosophie, mit all dem « Neuen und Auffallenden », mit Hegel, der als einziger noch eine größere Schule um seine « wahrhaft scholastische Philosophie » geschart habe, die Girard als achristlich verurteilt (Gott als « Nichts » bei Hegel, bzw. Oken). Ein Sohn des Naturphilosophen Oken besuchte das Lyzeum in Luzern und saß auch « zu Füßen » Girards ! — Zuletzt möchte Girard, mit einer kleinen captatio benevolentiae, dem gefährlichen Landsmanne Troxler gerecht werden, der das « lebendige Gemüth » zur Quelle des Philosophierens erhebe. « Wir glauben im Ausdruck von ihm abzugehen, in der Sache nicht ». Girard übt dann grundsätzliche Kritik am Materialismus, Idealismus, Skeptizismus u. a.

nachlässigt, besonders die Begründung der Philosophie in der Natur (« Eidgenosse », 6. Mai 1831, 3. Mai und 3. Juni 1833).

Die *philosophische Gotteslehre und Menschenbestimmungslehre* ist eine ausführliche Theodizee, und zwar des persönlichen, die Welt schaffenden und regierenden Gottes, der die letzte Ursache alles Seienden ist.

Falsch nennt Girard die Einschränkung der Ursächlichkeitsgesetze auf die Sinnenwelt. Entrüstet wendet er sich gegen die « Leerheiten » eines absoluten Seins und der absoluten Identität : Der Gott dieser Philosophen ist nicht mehr der Herr des Seins, sondern eine begriffliche Fiktion. Girard führt den uns geläufigen kosmologischen Gottesbeweis an, die Zeugnisse für Gottes Existenz aus dem Gemüt, aus der Welt und unserem Sein, erwähnt die göttlichen Eigenschaften und ihre menschlichen Analogien, den Heilsplan Gottes mit den Menschen, das jenseitige Leben ; er berührt auch die Frage nach Lebewesen auf andern Planeten, « denn alle himmlischen Kugeln sind tauglich, irgend eine Geisterfamilie zu bewirthen . . . »

Im dritten Kollegheft wird die *Lehre von der Welt* ausgebreitet. Girard unterscheidet die leblose Welt (als wissenschaftliches Objekt der Physik) und die belebte, letztere Gegenstand der Naturgeschichte, die Girard immer in Verbindung mit der Geographie behandelt wissen will (keine « heimatlosen » Mineralien und Pflanzen, wie in « unsern Naturalien-Sammlungen » !). Mensch und Tier verhalten sich wie Sinnliches und Übersinnliches, da dem Tiere vier « Seiten » des menschlichen Seelenlebens fehlen. Indessen kümmert er sich sehr um die Beschaffenheit der Tierseele, der ebenfalls von Gott geschaffenen, und würde eine Einteilung der Tierwelt nach psychologischen Kriterien der bloß physiologischen vorziehen (Bezugnahme auf Blumenbach und Oken). Er verwirft die « generatio aequivoca » als « Fehlschluß vom Nichterfahrenen auf das Nichtseyn ». Jede Gattung erzeuge nur ihresgleichen. — Die « Deszendenztheorie » befand sich damals noch im Stadium des sog. « Entfaltungssystems ».

Mit Wohlgefallen erblickt Girard den Menschen im Zentrum der geschaffenen Welt als « Zögling » im Kosmos, der durch die Dinge der Welt und deren Gebrauch erzogen wird. Die Welt ist eine Schöpfung Gottes — nicht aus Weltstoff — überirdischer Ursächlichkeit entsprungen. Die langen Ausführungen über Kosmogonien, über die biblischen und wissenschaftlichen Zeugnisse für die große Flut übergehen wir.

*Vom Menschen* als körperliches und geistiges Wesen schreibt Girard in seinem vierten lithographischen Bändchen und zitiert dabei u. a. Heinroth und Krugs philosophisches Wörterbuch.

Wieder schütteln wir den Kopf über jene fast mürrische Ablehnung, wenn physiologische Bedingungen des Seelenlebens erklärt werden sollten. Man liest da u. a. : « Nicht besser ist die Antwort auf die Frage gelungen, wie die Anregung des Gegebenen von der Peripherie des Organismus zum Gehirn — was doch Thatsache ist — fortgepflanzt werde. Erdichtet war die Elastizität der Nerven, und der durchwallende Äther ist Hypothese. Wird je das Rätsel gelöst ? Der Lösung bedarf die Philosophie nicht ... » Man muß dem Verfasser zugute halten, daß die Naturwissenschaft und speziell die Untersuchung der psycho-physischen Vorgänge noch sehr in den Anfängen steckte. — Girard zählt, ziemlich pedantisch, « sechs Seiten der Seele » auf (sinnliche, denkende, ästhetische, gesellige, moralische, religiöse), untersucht Seele und Seelenleben, die leib-seelischen Relationen, den Werdegang und die Erziehung des Menschen. Anziehend schildert er dabei « die Religion der Unmündigen », welche die Mutter vermittelt. Er glaubt an die Zukunft des Christentums, an die « anima naturaliter christiana » und an die aufklärerische Humanität : « Barbarei stammt von der Unwissenheit her und zieht mit ihr fort ... Es gibt zwar Ungläubige, aber die meisten sind Christen unter andern Namen, und alle, was sind sie im Vergleich mit den christlichen Völkern. »

Dies das *Weltbild des abgeklärten, menschenfreundlichen Mönchs!* Es ist weder faustisch noch dionysisch. Menschen, die einst vom männlichen Forschungstrieb und von der Wortgewalt eines Troxler angeweht worden waren, belächelten es als harmlos. Wer die Höhen und Tiefen moderner Menschheitsgeschichte etwas kennt, besieht sich Girards philosophische « Summa » als etwas Niedliches, Unberührtes. Die Form in der sie dargereicht wird, ist eine Art katechetischer Predigt, wortreich, ohne wissenschaftliche Präzision. Am liebsten verweilt der Lehrer, der *bewußt « elementarisch »* vorgeht, beim Intim-Menschlichen, bei der Psychologie des Jugendlichen.

Wir würden gerne Aphorismen seiner liebenswerten Gesinnung aufreihen, wenn sie in den Rahmen paßten ; wenigstens ein Zitat, zugleich ein Beispiel für Girards Stil, sei uns gestattet. In der « Weltlehre » verurteilt er einen rigorosen Spiritualismus, der die erdhafte Körperlichkeit von sich werfen möchte und sagt : « Man übersieht ... den krummen Weg, den der sich entfaltende Menschengeist notwendig gehen muß, dann die unentbehrlichen Dienste der Sinnlichkeit überhaupt und ins Besondere die hohe Bedeutung der Geburt des Menschen aus Menschen ... Nieder ist das Pflanzen des Baumes, nieder das Säugen des

Kindes ; aber wie hoch schwingt sich nicht der Sinn der säugenden Mutter und des für die Nachkommenschaft pflanzenden grauen Landmanns ? »

Die menschliche Freundlichkeit von Girards Vortrag wird man beifällig verdankt haben, allein auch Girards Ordensgenosse P. Nikolaus Raedle weiß um das Urteil der Studierenden : « C'est un excellent professeur, mais il n'est pas profond. »[1] Wir werden jene Ansicht durch Zeitgenossen bestätigt finden.

*

Girards Schulrapporte wurden mit gedämpfter Freude abgefaßt [2]. Er behandelt im ersten Kurs die fünf großen Fragen der Lebensphilosophie und Logik als Methodenlehre. Die Philosophiegeschichte gedenkt er mit dem Philosophieunterricht zu verschmelzen. Unter der « besondern (speziellen) Philosophie » des zweiten Kurses faßt er die fünf Lebensfragen in der Anthropologie, Kosmologie etc. zusammen. Allmählich gab er seine Skripta in Lithographie heraus, damit die Schüler nicht mehr mit Diktatschreiben belästigt wurden. « Mein Bestreben war, sokratisch zu lehren », sagt Girard, und er verlange Erklärung der geschriebenen Aphorismen.

Ungehalten ist der Professor über Schwerfälligkeit oder negative Reaktion der Schüler : « Auch der geringste Flug in der Metaphysik war für die meisten zu hoch. » Es müssen Mißverständnisse und Unzulänglichkeiten des Willens hineingespielt haben, denn Girards Philosophie war im Verhältnis zu jener Troxlers oder zu derjenigen von Girards akademischem Nachfolger Großbach geradezu simplistisch. Freilich darf man sich fragen, ob Troxler und Großbach von durchschnittlich begabten Schülern verstanden wurden. Der Fehler, zu akademisch zu dozieren, kann für den Unterricht nachteiliger sein als eine bewußt « simple », verständliche Lehrweise.

Dann die Zusammenstöße mit andern Fächern ! Da behagt dem Philosophieprofessor die Philologie nicht, welche die Weltweisheit zu

[1] P. Nicolas Raedle, Le Couvent des Cordeliers de Fribourg, 1882, S. 85. Unrichtig ist aber die Behauptung, ein Großteil der Studenten hätte schon ein Jahr Philosophie in Deutschland gehört. (« Habitués à vivre dans les abstractions nébuleuses des philosophes d'outre-Rhin ... ») P. Raedle mag vor allem die in Konstanz studierenden Schweizer im Auge gehabt haben.

[2] Luzern St. A. Schachtel 1479.

überflügeln trachte, obwohl sie selber gar keine Wissenschaft sei. Der alte Praktiker der Anschauung und der lebenden Sprachen hat für eine theoretische Beschäftigung mit den klassischen Sprachen an Mittelschulen wenig übrig. Vermutlich brach er damit ins Gehege des Kollegen Eutych Kopp ein. Auch das vermeintliche Überangebot an Naturwissenschaft mißfällt ihm, weil ihretwegen die « Menschengeschichte » hintangesetzt werde.

Im Jahre 1830 gibt Girard die Themata der Prüfungsaufsätze bekannt, nämlich : « Werden die Menschen stets philosophieren ? » — « Welche Fehler begehen die Menschen dabei ? » — « Woher kommen diese, da wir doch alle die gleichen Organe zum Philosophieren haben ? »

Einmal mehr vermißt er die Querverbindungen der Philosophie zu den übrigen Fächern und die Ganzheit der Bildung : « Menschenbildung ist des Lyceums Ziel . . . » « Die etwas gothisch aussehende Gymnasialbildung » rege zu wenig zum Denken an. In den weitern Jahresberichten wiederholen sich die « alten Klagen » (Randbemerkung am Rhyns !) und neue kommen dazu : « Der Lehrer ist genöthiget, meistens akademisch zu lehren, was meines Erachtens an einem Lyceum nicht seyn sollte. » Die Stundenzahl wünscht er von zehn auf zwölf erhöht.

*

Ein Defilee der jungen Männer, die bei Girard Philosophie hörten, belehrt uns über die Verschiedenheit des geistigen Erbes, der Bevölkerungsklassen, des Herkunftsortes, der Frequenz. In gewissen Kursen überwiegen zahlenmäßig die Studenten ab der Landschaft und aus andern Kantonen, besonders aus dem Aargau und vom St. Gallischen (es bestand ein St. Galler-Verein) [1]. In den Jahren 1828-31 steigt die Studentenzahl des jeweiligen ersten Kurses von 35 bis 49. Seit 1832 wendet sich die Kurve abwärts. Die Abkehr vom alten Ideal des katholischen Vorortes, die man der Schule vorwarf, tat ihre Wirkung.

Unter Girards Schülern treffen wir welche, die von sich reden machten. Dem Naturell Girards entsprachen wohl am besten die Mitglieder der Studentenverbindung Konkordia, liberale Studierende, deren vorwiegend kulturelle, ruhigere Mentalität im Gegensatz zu den politischen Zofingern stand ; auch Gründe bloßer Rivalität trennten die

[1] Kataloge der Studierenden und ihrer Rangordnung. Aus St. Gallen u. a. Nat.-Rat. J. J. Müller (1815-1861) und Seminarregens J. B. Eisenring (1810-1874).

beiden. Zu den Konkordianern zählten der Primus und Repetitor Girards, Bernhard Meyer von Sursee, Burkhard Leu (Professor und Stiftspropst), der in der Konkordia ein ganz von Girards Vortrag abhängiges Referat hielt [1], ferner Fidel Fleury (Verhörrichter), Vital Schnyder (Stadtpfarrer von Sursee) u. a.

Die beiden Katholikenführer Johann Nepomuk Schleuniger und Leonhard Gmür rangen in ihrer Klasse um die Palme [2]. Des weitern begegnen einem beim Durchblättern der Verzeichnisse die Namen von Kantonsbibliothekar X. Bernet, Volksschriftsteller X. Herzog, Sebastian Reinhard, katholischer Pfarrer in Zürich, Stadtpfarrer Nikolaus Schürch, Bundesrat Melchior Knüsel.

Einige haben ihre Eindrücke von Girards Unterricht der Nachwelt weitergegeben.

Propst Matthias Riedweg, ein Mann der Schule, wie Girard, nennt in seinen Memoiren [3] den Philosophieprofessor einen gutmütigen, praktischen Mann, aber keinen tiefen Denker. « Am unliebsten vermißte er (Girard) eine tüchtige Logik. » Nicht anders lautet das Urteil des Rektors und Chorherrn Ignaz Rölli : « Der Franziskaner P. Girard gab uns eine Elementar-Philosophie, leicht verständlich, wohlwollend, aber ohne Anregung ... Der Professor war für dieses schwierige und äußerst wichtige Fach zu viel Elementar-Lehrer und zu wenig Docent ». Man vergleiche hiezu die Mißstimmung Girards wegen des Zwanges zu einem akademischen Betrieb !

Rölli kritisiert weiter : « P. Girard war ein herzensguter Mann, aber 40 bis 50 Studenten vermochte er mit seiner Philosophie nicht zu begeistern. Sein Repetitor, Bernhard Meyer, stand uns zu nahe, als daß er hätte auf uns einwirken können ... Für einen Kandidaten der Theologie ergab sich insbesondere recht wenig, da die Philosophie weder nach Form noch Gehalt das war, was sie hätte sein sollen. Es mußte also beim Fachstudium und auf der Universität vieles nachgeholt werden ... » Rektor Rölli scheint hier zu wenig zu beachten, daß Gymnasium und Lyzeum nicht Universitätsbildung vorausnehmen sollen. Unzufrieden war Rölli, daß sich Girard, « der auf uns den meisten Einfluß hätte ausüben sollen, echt pythagoräisch » ins Kloster sich zurückzog.

[1] Akten und Protokolle der Konkordia. Luzern B. B., bzw. Antiquariat von Matt, Stans. Aus der Konkordia rekrutierten sich die gemäßigt liberalen Tübinger Theologen.

[2] S. die Broschüre « Präsident Leonhard Gmür ». St. Gallen 1878, S. 4.

[3] Im Staatsarchiv Luzern.

« Übrigens war uns seine, wenn auch ziemlich unschuldige liberale und antijesuitische Gesinnung nicht unbekannt. »[1]

Im Nekrolog auf Johann Huber, den letzten Propst von Zurzach, einen Schüler Girards, schrieb Chorherr Äbi, Girards einstiger Kollege, die gesamte Philosophie Girards habe sich in Metaphysik und Ethik erschöpft. Vortrag und Kompendien « gemahnten stets daran, daß der Verfasser aus der Elementarschule an die Lehrstelle der Philosophie war berufen worden »[2]. Philipp Anton von Segesser, zur Zeit von Girards Professur noch ein Student der untern Klassen, verehrte die « alle Herzen gewinnende Persönlichkeit » : « Oft saß ich als Kind zu seinen Füßen im Hause meiner Großmutter, wohin er häufig kam. »[3]

Ein Zeichen der Anhänglichkeit an Girard war allem Anscheine nach die Demonstration der Studenten, als der Philosophieprofessor 1830 zurücktreten wollte. Unter Führung Bernhard Meyers brachten sie es zustande, daß er auf seinen Entschluß zurückkam[4]. Girard antwortete den Studenten « si rempli d'onction et d'énergie qu'il ne sut contenir ses larmes »[5].

*

Man könnte sagen, daß Girard zwischen 1831 und 1834 von einem Demissionsgesuch zum andern amtierte. Das Bewußtsein, dem Fache nicht ganz zu genügen, mögliche Anfeindung von konservativer Seite, was in liberalen Zeitungen etwa angedeutet wird, Alter und Unsicherheit werden dazu beigetragen haben, hauptsächlich aber der Schatten des verjagten Troxler, der immer wieder spukte.

Eine persönliche Abneigung zwischen Troxler und Girard wird nie bestanden haben. Beide Männer gehörten, vermöge ihrer gemeinnützigen Verdienste, ihres Idealismus zu sehr einer gemeinsamen höhern, eidgenössischen Sphäre an, als daß sie sich wegen der temporären Luzerner Angelegenheit die persönlichen Beziehungen dauernd trüben ließen.

J. A. Balthasar, dem Girard etwas wesensverwandt sein mochte, meinte sogar (20. Okt. 1827), Troxler freue sich über die Wahl Girards

[1] Joh. Schmid (Herausgb.), Prof. und Custos J. Ignaz Rölli, Selbsterinnerungen aus seinem Leben. (S. A. « Kathol. Schweizer Blätter », 1895, S. 14 f., 24 f.)

[2] « Vaterland », 26. Aug. 1879. Dazu Hubers Memoiren, hrg. v. Pfr. Haag, Klingnau (1929).

[3] Segessers Erinnerungen, « Kath. Schw. Blätter », 1890, S. 75.

[4] « Schweizer-Bote », 19. Aug. 1830 ; « Waldstätterbote », 31. Aug. 1830.

[5] « Le Courrier Fribourgeois », 24. Aug. 1830.

und werde denselben im « Schweizer-Bote » empfehlend vorstellen. Girard besuchte Troxler, nach dessen Bekanntschaft er sich « sehnte », noch im Oktober 1827. Troxler hat in seiner polemischen Schrift gegen die Luzerner Schule das Fächersystem der Franziskaner in der Theologie gelobt und Girards Sinn für naturkundliche Belehrung anerkannt [1]. Er empfing Girard zuvorkommend und stellte ihn als « kenntnisreichen Mann » dar, der in der alten und neuern Philosophie Bescheid wisse [2]. Dennoch hat Troxler den Balsam des Freundes nicht verschmäht, der ihn versichert : Sie allein sind in der ganzen Schweiz diesem Fache (Philosophie) gewachsen [3].

Die liberale Presse gab sich Mühe, Girard als Fortsetzer der Troxlerschen Sendung zur Parade zu geleiten [4].

In Luzern aber schonten Troxlers Schüler, Staatsrat Jakob Robert Steiger und Appellationsrichter Adolf von Hertenstein, den Ordensmann nicht, der ihrem Meister nolens volens im Licht stand. Steiger ließ den « Eidgenossen » Funken sprühen, und Hertenstein, der unkonventionelle, zog vor versammeltem Großen Rate gegen die « Knaben- oder Weiberphilosophie » los [5]. Was er den « Eidgenossen » sagen ließ, das schrieb J. R. Steiger beim Rücktritt Girards ungeniert an die Regierungskollegen, nämlich, Girard habe eine « Philosophie des Umgangs » vorgetragen, « sie wollte sokratisch sein, war aber nichts als eine Elementarschule, eine Antichambre der Philosophie ». Den Schülern Girards fehlen nach Steigers Dafürhalten die Realkenntnisse, der Einblick in Natur und Geschichte und die « damit zusammenhängenden Doktrinen ». Sie « räsonnieren », aber ihre « Räsonnements » beruhen auf keinen « Facta » [6].

Der schon erwähnte erste Demissionsversuch Girards vom Sommer 1830 ist wahrscheinlich nicht auf den Druck von Troxlerfreunden hin erfolgt. Zerwürfnisse mit den Kollegen, namentlich mit Ineichen, über eine Sachfrage (Tentamina oder Examina) und gekränktes Selbstgefühl Girards waren die unausgesprochene Ursache des Überdrusses. Er ließ sich von den Kleinräten Schwytzer und Eduard Pfyffer bereden, und

[1] « Luzerns Gymnasium und Lyzeum », S. 31, 97.

[2] Balthasar an Troxler, 20. Okt. 1827 ; Troxler an Balthasar, 1. Nov. 1827. Luzern B. B. ; Alois Ottiger an Girard, 2. April 1831. Freiburg M. P. : ein Schüler Girards unter dem Einfluß Troxlers.

[3] Balthasar an Troxler, 17. Nov. 1827. Luzern B. B.

[4] « Schweizer-Bote », 10. April 1828.

[5] « Luzerner Zeitung », 27. Dez. 1833.

[6] Luzern St. A. Schachtel 1484.

das Provinzialkapitel der Franziskaner, auf welches sich Girard in solchen Situationen gerne berief, gab den Segen dazu. Pfyffer hatte sich wegen der möglichen Folgen einer Abdankung geängstigt [1].

Anders lagen die Dinge im Sommer 1831. Troxler hatte als Professor an der Universität Basel die Erhebung der Basler Landschaft unterstützt und sich mit der Regierung entzweit. Jetzt wäre ihm Luzern, das er nie vergessen hatte, eine willkommene Station gewesen. Zeitungsmeldungen, die offenbar von einer zentralen Stelle aus dirigiert wurden, kündeten im Juni den bevorstehenden Rücktritt Girards an [2], der « Waldstätterbote » (6. Juni 1831) jedoch mutmaßte, nur das jüngste Mitglied der Regierung (Steiger) würde für Troxler eintreten. Dessen Freundschaft zu Pfyffer und am Rhyn muß bald nach 1830 erkaltet sein, denn bald darauf diskreditiert er sie öffentlich als « quasi-legitime » Halb-Reaktionäre.

Girards neues Bittschreiben um Entlassung datiert vom 1. Juli 1831. Sein Repetitor Bernhard Meyer wünschte schon damals vom Erziehungsrat bestimmte Zusicherungen für die Nachfolge. Unmißverständlich legte die « Appenzeller Zeitung » dem Inhaber des Lehrstuhles nahe, er möchte dem kraftvollen Troxler den Platz freigeben : « Sollte Herr Girard daher, welcher selbst schon vor seinen Schülern den Wunsch aussprach, Troxler einst zum Nachfolger zu erhalten, unsern Erziehungsbehörden sein Entlassungsbegehren eingereicht haben ; so hoffen wir, daß dieselben nicht anstehen werden, Hrn. Dr. Troxler sogleich nach Luzern zu berufen. » Girard ließ sich trotz dem radikalen Winke mit dem Zaunpfahl noch einmal zum Ausharren bestimmen [3]. Am 10. Oktober 1832 gibt er seiner Bereitschaft Ausdruck, zugunsten Troxlers zu weichen, dessen Mittelsmann Balthasar längst wieder unter der Hand sondierte. Man könne Girard nicht plötzlich verabschieden, tröstete dieser den Philosophen Troxler am 3. Mai 1832, gab demselben aber am 16. Juni die Zusicherung, er (Troxler) werde im November wieder in Luzern Professor sein. Hannibal war nicht erst « ante portas », sondern in der Stadt selbst : Troxler kam nach Luzern und zeigte private Vorlesungen an (1831). Allein der Start mißlang [4].

[1] Luzern St. A. Schachtel 1483. Schultheiß X. Schwytzer an Kanzler am Rhyn, 28. Juli 1830.

[2] « Le Véridique », 4. Juni 1831.

[3] Luzern St. A. Schachtel 1483 ; Erziehungsratsprotokoll, 26. Juli 1831 ; « Appenzeller Zeitung », 18. Juli 1831.

[4] Luzern St. A. Schachtel 1483 und « Privatunterricht ». ; Briefe Balthasars. Luzern B. B.

Im Juni 1832 hatte Girard versprochen, nicht ohne vorherige Besprechung mit dem Erziehungsrat die Professur aufzugeben.

Troxler verscherzte mit seiner Beleidigung der Junker vom « juste milieu » alle Chancen bei Pfyffer und am Rhyn.

Diese Herren dachten zwar im Sommer 1833 nicht mehr ernsthaft an ein weiteres Verbleiben Girards. Es war Krisenzeit des liberalen Siebnerkonkordates : Die Bundesreform zu nichts geworden, Abyberg zog mit seinen Alt-Schwyzern nach Küßnacht, Bürgerkrieg drohte zwischen der liberalen Schweiz und den konservativen Ständen des Sarnerbundes — ein Vorspiel von 1847 !

Eduard Pfyffer eilt mit der Entscheidung über Girard und dessen Nachfolge und auch mit den Personaländerungen in der Theologie, « da sonst die Troxlersche Parthey sich wieder rege ». Girards Demission kann im September 1833 noch einmal — für ein endgültig letztes Schuljahr — abgewendet werden. Seinem « Primus » Bernhard Meyer wird insgeheim die Nachfolge garantiert !

Im August 1834 setzte nun die Diplomatie um Girards Professur ein, die « geheimen Professoren-Intriguen », über die sich Girard, nach am Rhyns Brief, ärgerte. Girard werde mit einer « höchst üblen Meynung über Luzern und dessen Regierung » abreisen. — Welche Bewandtnis hatte es mit den « Professoren-Intriguen » ? Girard betrachtete Bernhard Meyer als seinen Nachfolger. Dafür hatte er konfidentielle Zusicherungen. Seine Erwartungen wurden durchkreuzt. Nicht nur von den Troxlerianern wurde gegen die Kandidatur Meyers opponiert. Infolge der politischen Reaktion in Deutschland ließen sich gut ausgewiesene deutsche Gelehrte gerne für schweizerische Lehrstellen anwerben. Auf Empfehlungen Konstantin Siegwart-Müllers und auf Erkundigungen in Bayern hin war man auf den jungen Dozenten Großbach an der Würzburger Universität, « den Sohn des bekannten Obersts gleichen Namens », aufmerksam geworden. Girard mochte diese Schachzüge kennen oder wenigstens ahnen, als er am 5. August eine Einladung zum Predigen zurückwies, weil er mit einem blutenden Herzen die Kanzel nicht besteigen könne.

Girard mußte es über sich ergehen lassen, daß man statt seines « Lieblingsjüngers » B. Meyer, nach Probelektionen, die beiden Kandidaten zur Ehre gereichten, den deutschen Philosophen Großbach wählte. Er enthielt sich persönlich, aus begreiflicher Diskretion, der Stimme. Während Pfyffer die Kandidatur Großbachs befürwortete, ließ am Rhyn Girard nicht im Stich und bedauerte, daß man das « Landeskind »

Meyer übergangen hatte. Er sollte sich bald genug auch mit Großbach gut verstehen. In diesem negativen Erlebnis mag eine frühe Ursache zur politischen Umorientierung Meyers liegen, der später zum Diplomaten des Sonderbundes und nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung zum österreichischen Ministerialrat wurde. Die radikale Presse warf Meyer 1835 Mißbrauch des Hochschulstipendiums vor, weil er, statt nach Paris, zu Girard nach Freiburg reiste und dort die Vorlesungen von Professor Bussard (Schwager von Kasimir Pfyffer) hörte. Radikalerseits wurde beim Tode Girards bemerkt, dieser sei von Bernhard Meyer « in seinen süßesten Hoffnungen getäuscht und mit Undank belohnt » worden (« Luzerner Volksfreund », 11. März 1850). Gewiß urteilte Meyer ohne Pietät und nicht ohne Ressentiment, wenn er in seinen Memoiren schrieb : « Er (Girard) war Priester, Ordenspriester (Minorit) aus dem Orden des hl. Franciscus ; obwohl man bei ihm keinen besonderen katholischen Glaubenseifer voraussetzte, fürchtete man an ihm dennoch die schwarze Kutte. Es war somit voraus zu sehen, daß, wenn er einmal von dem Lehrstuhle zurücktrete, man nicht einen ihm genehmen Nachfolger wählen, sondern einen recht urwüchsigen Radicalen, einen bekannten Freigeist, Religionsspötter sich von irgendwoher verschreiben werde. » Die erste Enttäuschung wurde Girard also durch die Übergehung seines sozusagen vorausbestimmten Nachfolgers bereitet.

Auch Troxler und sein Anhang wurden durch die Berufung Großbachs schachmatt gesetzt. Steiger hat in schriftlicher Eingabe und im « Eidgenosse » die Nomination Troxlers propagiert, obschon auch er von den Polemiken des alten Lehrers hart angeschlagen wurde.

Ende Juli nahm Troxler auf Tribschen an der Versammlung der Naturforschenden Gesellschaft teil und ließ den tiefern Sinn seines Kommens durchblicken. Aus der Berufung wurde nichts. Erst 1839, als er schon mehrere Jahre Universitätsprofessor in Bern war, nannte man seinen Namen in Luzern wieder, weil man dem christlichen Demokraten die Kraft zutraute, die in Bewegung geratenen Volksmassen zu beschwören. « Lächeln Sie nicht dazu ? », fragte Rietschi den Pater Girard bei diesem letzten Versuch einer Berufung Troxlers. So blieb denn Troxler in Bern, als Philosoph und Mystiker unter einer materialistischern Generation bald vereinsamt, aber als Patriot, als nationaler Vorkämpfer zeitlebens geachtet.

Wir sind der Zeit vorausgeeilt ! Wenden wir uns zurück zu Girard, der im Begriffe ist, Luzern Valet zu sagen ! Während sein Abschied

festlich begangen wurde, las man im « Eidgenossen » : « Die philosophische Fakultät wird durch den Abtritt des Hochw. Hrn. Prof. Girard nicht geschwächt ... » Dieser werde « durch den im Fache der Philosophie vorzüglichern Hrn. Dr. Großbach hinreichend ersetzt, wir wagen zu sagen, übertroffen, ohne dadurch die Verdienste Hrn. Prof. Girards als Pädagoge zu schwächen. » Am 25. September 1834 wurde Girard im « Kasino » gefeiert, Prof. Baumann beehrte ihn mit einem Gedicht. « Möge der Edle Simeons Alter erreichen », wird dem Scheidenden gewünscht, der am 28. September den Reisewagen besteigt, von seinen Freunden bis Sursee begleitet. So endete Girards Professur nicht ohne Wehmut und Mißklang. Der Anonymus von 1827 hatte nicht ganz falsch prophezeit [1].

### 4. Umgestaltung der theologischen Lehranstalt

Knapp vor dem Verlassen Luzerns hat Girard der Kulturpolitik Eduard Pfyffers vielleicht die größte Konzession gemacht, indem er sich zur Neuordnung der theologischen Studien und zur Entfernung des konservativen Professors Widmer engagieren ließ. Konservative Kommentatoren haben ihm daraus den größten Vorwurf gemacht.

Eduard Pfyffer und am Rhyn erwärmten sich als Erben der Generation um die « Jura circa sacra » für den Gedanken einer liberal-kirchlichen Organisation Luzerns und der katholischen Schweiz mit weitgehender Distanzierung von Rom, bei Ausübung z. T. historisch motivierter staatskirchlicher Rechte. Dazu sollte ein Nationalbistum dienen mit einem in Synoden mehr oder weniger repräsentativ-demokratisch organisierten, regierungstreuen Klerus. Noch während der Lehrtätigkeit Girards debattierten die liberal-katholischen Staatsmänner darüber auf der Badener Konferenz. Die kirchliche Evolution in der Ostschweiz war ein Symptom derselben Gesamterscheinung. Eine Kraftprobe zur Einschüchterung des konservativen Klerus leistete sich Luzern mit der Absetzung des Pfarrers Huber von Uffikon.

[1] Briefe Eduard Pfyffers an am Rhyn und am Rhyns an seinen Sohn 1833/34, im Am Rhyn-Archiv, Luzern St. A. Schachtel 1484 ; Girard an Eduard Pfyffer, 5. Aug. 1834. Luzern St. A. (Autographen-Sammlung) ; am Rhyn an Girard, 19. Jan. 1835. Luzern St. A. Schachtel 1484. — « Eidgenosse », 11. Aug., 26., 29. Sept. 1834, 9. Jan., 16. Febr. 1835 ; « Schweizer-Bote », 5. Febr. 1835 ; « Neue Zürcher Zeitung », 29. Juli 1839. — Brief Rietschis an Girard, 18. Aug. 1839. Freiburg M. P. — Bernhard Meyer, Erlebnisse des Bernhard Ritter von Meyer ... Wien und Pest. 1875, S. 2.

Eine starke Bastion der antirevolutionären Geistlichkeit an der theologischen Lehranstalt war noch immer der angesehene Professor Josef Widmer, vor 1819 Lehrer der Philosophie. Es scheint Eduard Pfyffers besonderes Anliegen gewesen zu sein, diese feindliche Autorität kalt zu stellen und im gleichen Zuge auch andere Umbesetzungen einzuleiten. Äußern Anlaß boten dazu die nicht gänzlich zu bestreitenden Mißverhältnisse im Lehrbetrieb [1]. Der tiefsinnige Gügler († 1827) hat die Heiligen Schriften mit der Glut einer edlen Phantasie durchdrungen, doch fehlten ihm allem Anscheine nach präzise Realkenntnisse. Von Widmer schrieb der streng orthodoxe Pfarrer Herzog von Ballwil im « Geistlichen Ehrentempel » (IV, 77 f.) : « Man hat schon dem Widmer vorgeworfen, daß er die Theologen zu wenig organisch, von innen heraus bearbeitet, gebildet habe, hingegen mehr mechanisch sie arbeiten lasse, nach Art von Abrichtung und Dressur. So habe er sie mit gewissen fertigen Universalsprüchen ausgerüstet, für die Predigt ihnen loci communes angerathen, Fälle mit ihnen durchgenommen, ... damit sie sich überall behelfen möchten ... »

Girards Eingreifen in die Luzerner « Theologie » beginnt mit der Ausarbeitung des Planes für die Gesamtheit der höheren Studien und mit pädagogischen Kursen. — Der Girardsche Reorganisationsplan der Theologie und die Absetzung Widmers stehen in einem engen zeitlichen und kausalen Zusammenhang : Im August 1833 interpelliert Eduard Pfyffer den Ratskollegen am Rhyn, wie gegen Widmer und Melchior Kaufmann einzuschreiten sei. Er wäre geneigt, Widmer mit dem Amte eines Chorherrn (Bauherrn) zu St. Leodegar abzufinden [2]. Girard wird beauftragt, einen neuen Studienplan vorzulegen, den er am 13. September vollends bereinigt hat. Bemängelt wurde an der bisherigen Ordnung vor allem die unorganische Verteilung des Lehrstoffes, wodurch die Neulinge im theologischen Studium « in medias res » geworfen wurden. Widmer und die übrigen Theologieprofessoren versuchten erfolglos, noch im letzten Augenblick die Initiative durch eigene Vorschläge an sich zu reißen (7. Sept.). Sie wollten die mangelnden Voraussetzungen auf Seiten der Studierenden durch Vermehrung der Stunden kompensieren [3].

[1] « Eidgenosse », 5. Okt. 1832 und 20. Sept. 1833.

[2] Pfyffer an am Rhyn, 12. und 15. Aug. 1833. Am Rhyn-Archiv, Luzern K. B.

[3] Luzern St. A. Schachtel 1478. Die Professoren beriefen sich auf eine Einladung vom 30. Aug. 1833. Vielleicht kamen Pfyffer und Girard dem Widmerschen Gutachten, bzw. dessen Realisierung, absichtlich zuvor.

Girards Plan [1] leuchtet im ganzen ein. Am Mechanismus der Studien, der auf den Anfänger keine Rücksicht nimmt, gibt er die « Scholastik » schuld. Er fordert einen organischen Aufbau : Im ersten Kurs werden Generelle Theologie, Einführung in das Alte Testament gelehrt, dazu Hebräisch, und zwar für alle. Man dulde keine « Schwächlinge ». Im zweiten Kurs folgen Dogmatik und, soweit zweckmäßig, auch Dogmengeschichte — « denn man braucht eben nicht die Gebeine aller Irrgläubigen auszugraben ». Im gleichen Schuljahr sind Dogmatik und Moral abzuschließen, um damit den theoretischen Teil der Studien zu vollenden, denn der dritte Kurs beschäftigt sich mit Kirchenrecht, Pastoral, Apologetik und Exegese.

Wie hoch Girard das Studium der Quellen für die Theologie anschlug, beweist sein Schenkungsakt an die neue Kantonsbibliothek.

Noch bevor die Studienordnung dem Erziehungsrat förmlich unterbreitet wird, « läuft » die Kabinettsordre gegen Professor Widmer. Am 11. September rät Erziehungsrat Girard dem Kleinrat Eduard Pfyffer noch, Widmer nicht direkt « hinauszuwerfen », weil « dem gewandten und beredten Manne sein Ansehen nicht so genommen werden » könne, sondern durch die Wahl neuer Lehrer (Burkard Leu, Christoph Fuchs) den « gefürchteten Mann » zu isolieren. « Den Professor Kaufmann, dessen Untauglichkeit an des Tages Lichte steht, kann man ohne anderes abdanken. » [2] Am Rhyn ersucht er um rasche Einberufung des Erziehungsrates : « En conséquence des arrangemens qui viennent d'être pris pour l'amélioration des études théologiques j'ai de graves propositions à faire au Conseil d'éducation. »

Girard muß sich innert wenigen Tagen für offensivere Maßregeln gegen Widmer entschieden haben, denn noch unterm 15. September bedauert am Rhyn, daß ihm Eduard Pfyffer mit Hilfe Girards und Prof. Ineichens zuvorgekommen sei und Widmers Entlassung durchgesetzt hätte. Am Rhyn hätte sich « die Möglichkeit einer schicklicheren Ausführung in Hinsicht auf Prof. Widmer gewünscht ». Er würde sich begnügt haben, wenn Widmer durch neue Lehrer in Schach gehalten worden wäre, wie es sich ursprünglich auch Girard vorstellte [3].

[1] Publiziert von Prof. JOHANN SCHMID, in « Kath. Schw. Blätter », 1888, S. 570 ff.

[2] Girard an Ed. Pfyffer. Luzern B. B. Msc. 105/4°.

[3] Girard an J. K. am Rhyn und am Rhyn an seinen Sohn, 15. Sept. 1833. Am Rhyn-Archiv, Luzern K. B. — Siehe auch Zitat bei H. DOMMANN, Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel. Luzern 1929, S. 38.

Tags darauf weiß der « Waldstätterbote », daß Widmer durch den kirchlich oppositionellen Stadtpfarrer Christoph Fuchs von Rapperswil ersetzt werde. Am 21. September wird die Tatsache der Entlassung allgemein publik, eine Nachricht, die bei Klerus und Volk starke Bewegung auslöst. Widmer selbst, dem ein gut finanziertes Kanonikat in Beromünster zugewiesen wird, bittet mehrmals, ohne Erfolg, um Belassung im Lehramt. Sein Schicksal wird von den Konservativen mit demjenigen Troxlers verglichen, der ohne Untersuch entfernt wurde. Ein Nachspiel der beunruhigenden Ereignisse erlebte der Große Rat, wo der unabhängige, radikale Adolf von Hertenstein der Regierung ins Gesicht sagte, wie paradox ihn die Entlassung eines 54jährigen aus « Altersgründen » anmute, während anderseits der um 15 Jahre ältere Girard zurückgehalten werde [1].

Girards Reorganisationsplan wurde vom Erziehungsrat entgegengenommen (17. Sept. 1833) und an Christoph Fuchs zur Begutachtung weitergeleitet. Im Oktober erhielt Girard den Auftrag, die Lehrfächer unter die Theologieprofessoren zu verteilen.

Die Krise, welcher nun die « Theologie » zu Luzern anheimfiel, hätte beinahe das ganze Institut zu Fall gebracht. Bischof Salzmann verweigerte den Schülern von Chr. Fuchs die Weihen. Die theologischen Kurse entleerten sich bis auf zwei Studenten. Unter solchen Umständen sah sich der Große Rat genötigt, die Studien einzustellen und den Theologen die Fortsetzung derselben in Tübingen und Gießen zu empfehlen. Die Professoren Kaufmann und Rickenbach, beide konservativ, wurden entlassen.

Zur Reform der theologischen Lehranstalt und bei der Acquisition neuer Lehrkräfte ließ sich Luzern hauptsächlich vom ehemaligen Konstanzer Bistumsverweser J. H. von Wessenberg inspirieren, mit welchem die liberalen Katholiken des alten Bistums Konstanz sympathisierten. Der fleißig herumhorchende « Waldstätterbote » entdeckte, daß Wessenberg Ende Mai 1834 in eigener Person die Luzerner Gesinnungsgenossen besuchte [2]. Damals hat der einstige Generalvikar und Bistumsverweser auch beim Franziskaner Girard in dessen mönchischer Behausung vorgesprochen.

Im August des Jahres, als Girard die Dankesadresse überreicht wurde, begab sich Christoph Fuchs mit dem Girardschen Studienplan

[1] « Luzerner Zeitung », 27. Dez. 1833.
[2] « Waldstätterbote », 6. und 27. Juni 1834 ; Eidgenosse » «, 13. Juni 1834.

und einem Empfehlungsschreiben Girards [1] im Auftrage des Erziehungsrates auf eine Informationsreise an die süddeutschen theologischen Fakultäten. Er hat darüber ausgiebig Bericht erstattet. Fuchs stellte sich zuerst dem Freiherrn von Wessenberg vor, der auf eine streng wissenschaftliche Theologie drang, in steter Verbindung mit der Philosophie. Luzern müsse sich seiner Bedeutung als Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Theologie für die liberal-kirchliche Schweiz bewußt sein. Nach einem ungünstigen Urteil über das neueste Gesicht der Universität Freiburg i. Br. begeistert sich Fuchs an der philologischen Bildung in Ehingen, wo man den Luzerner Plan gebilligt habe. Über Ulm wandte er sich München zu, wo er von Schelling in einer Audienz empfangen wurde. Dieser bedeutete ihm, daß nur Wissenschaftlichkeit noch retten könne, nicht die volkstümlichen religiösen Bräuche. Die

[1] Dieses Schreiben Girards an Wessenberg vom 19. August 1834 hat folgenden Wortlaut :

« Verehrungswürdigster, Ich empfehle Ihnen von Herzen den Träger dieser Zeilen, Hrn. Prof. Christ. Fuchs. Wozu er sich zu Ihnen verfügt und von Ihnen weg nach Süddeutschland zieht, wird er Ihnen offenbaren. Ich danke Ihnen indessen für Ihre gütige Verwendung in München. Die zwei jungen Gelehrten, die mir ohnehin bekannt waren, haben mir ihre Zeugnisse und Wünsche nach der von Ihnen erhaltenen Anweisung zugesandt, und ich habe sie alsobald vorgelegt. — Da die Mitglieder des Erziehungsrathes keine Theologen sind, so ist es nötig, daß sie in Bezug auf die zweckmäßigste Einrichtung theologischer Studien am hiesigen Lyzäum durch Auktoritäten geleitet werden. Die gewichtigste ist die des unvergeßlichen Bistumsverwesers in Constanz. Diese wird die übrigen alle überflüssig machen. Ich bitte Sie demnach, Sie möchten den Plan ins Auge nehmen, dessen Grundzüge Sie schon in Luzern aus meinem Munde vernahmen, den Ihnen itzt Hr. Fuchs schriftlich vorlegen wird. Meine Gedanken über die Einteilung in die heil. Schriften und die Apologetik kennt der edle Mann sehr gut. Auch glaube ich ihnen selbe genugsam angedeutet zu haben, als ich das unschätzbare Vergnügen hatte, Sie, Hochwürdigster, in meiner Zelle zu sprechen. Sie genehmigten meine Ansichten, und ich wünsche, daß Sie Ihr Urtheil mit einigen Zeilen auf den Plan selbst niederschreiben. Belieben Sie auch die Verbesserungen, die Sie allenfalls wünschen möchten, anzudeuten. Mein Vorschlag ist aus den langen Erfahrungen meines theologischen Lebens entstanden, und ich habe sie ehemals sehr theuer kaufen müssen, indem unsere theologischen Studien, selbst auf Hochschulen, ein Aggregat darstellen, kein organisches Ganzes, welches doch für einen denkenden, ehrlich nach Wahrheit fragenden Theologen ein dringendes Bedürfniss ist. — Ich werde anfangs des nächsten Monats wieder nach Freiburg ziehen. Dort werde ich in litterarischer Muße mein Leben beschließen. Philosophie und Pädagogik ziehen mich gleichlich an, aber in meinem vorgerückten Alter darf man nicht hoffen vieles zu leisten, und ich muß mich sehr beschränken, wenn ich noch etwas leisten will.

Ich verbleibe bis zum letzten Athem hochachtungsvoll

Ihr Verehrer G. GIRARD. »

(Brief bei Akten Girard i. Franziskanerkloster Freiburg.)

Lehranstalt Münchens wird als zerfallen und scholastisch abgetan. Tüchtige Kräfte würden sich für Luzern zur Verfügung stellen: Josef Anton Fischer und J. N. Eras. Über Großbach in Würzburg hört Fuchs nur Vorteilhaftes. Hirscher und Möhler in Tübingen, Eschenmayer und Uhland billigten das Reorganisationsvorhaben Girards, Fuchs' und Eduard Pfyffers. Tübingen wird von Fuchs mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet [1].

Die Neubestellung der « Theologie » vollzog sich im ganzen nach den Intentionen der Urheber. Bischof Salzmann hob die Sanktion gegen Chr. Fuchs auf, nachdem er von diesem eine zureichende Erklärung erhalten hatte. Auf Empfehlung Wessenbergs und Girards wurde nun Josef Anton Fischer aus München als Theologieprofessor gewählt.

Ende 1834 war die Umorganisation vollendet. Die neuen Lehrer: Fuchs, B. Leu und J. A. Fischer konnten den Studenten und dem Publikum vorgestellt werden.

Girard hatte allseitig und tätig mitgeholfen. Der so vielfach Beanspruchte prüfte jetzt auch die Theologen als Mitglied des Examinationskomitees. Daß indes die Entwicklung doch gegen den Willen Girards verlief, läßt sich aus einem Schreiben an Marzohl erahnen.

Wie im Liberalismus der dreißiger Theologen sowohl der Keim des Konservatismus wie des freikirchlichen Radikalismus steckte, wird an den unterschiedlichen Schicksalen Fuchs' und Fischers deutlich. Fuchs, der emphatische Redner, schloß sich schon vor seinen Freunden Siegwart und B. Meyer den Konservativen an. Fischer enttäuschte seine Protektoren durch eine ungebundene Lebensführung und einen antihierarchischen Extremismus. Die Regierung vermochte ihn nicht zu halten. Zwischen beiden stand der rechtsliberale B. Leu, der die Ausmarchung gegenüber Fischer mit aller Entschiedenheit vornahm.

Obwohl die Kirchenpolitik der Dreißiger praktisch versagte, schuf sie der Opposition doch unberechenbare Angriffsflächen. Der Gegenschlag — wir meinen damit die Jesuitenberufung — wurde in dieser Zeit vorbereitet [2].

[1] Bericht Fuchs' vom 16. Sept. 1834. Luzern St. A. Schachtel 1478.

[2] Div. Zeitungsnotizen, u. a. « Waldstätterbote », 31. Okt. 1834; Brief J. K. am Rhyns an d. Kanzler vom 28. Okt. 1834; Briefe Wessenbergs und Fuchs' an Ed. Pfyffer. Luzern B. B., in Msc. 105/4°; Girard an Marzohl, 10. Nov. 1834.

## 5. Girard und das Franziskanerkloster in Luzern

Über dem Schulreformator, Erziehungsrat und Professor Girard hätten wir leicht den Ordensmann vergessen.

Sicher kann für diese Zeit nicht mehr vor einer kompakten, klösterlichen Gemeinschaft des Luzerner Konventes gesprochen werden. Die wenigen Mönche führten ein betontes Privatleben — treffliche Motive für Spitzwegsche Kleinkunst — im Gehäuse, verkehrten daneben in ihrem Bekanntenkreise der Stadt. Die jungen Mitglieder Knobel und Söll haben die Freiheit auf ihre besondere Art genossen. Dem Prinzip des « Laissez-faire » wurde in Ökonomie und Disziplin mehr als genug getan. Eine gewisse Nonchalance und offene Tore zur gemütlichen Kleinwelt der Stadt haben dem Kloster Sympathien eingebracht, aber auch Kritiken zugezogen, besonders als sich die sonderbarsten Nutznießer einstellten. Gesellschaft und Behörden gewöhnten sich daran, sich am Kloster irgendwie gütlich zu tun, dessen Liberalismus man bisweilen rühmte ; anderseits aber bevormundete man den mit Verlust wirtschaftenden Konvent mehr und mehr.

Unter diesen individuellen Umständen versteht man z. B. die Entfremdung eines Holbeinschen Gemäldes (1831), welche ziemliches Aufsehen erregte.

Der Konvent mußte schon während der Anwesenheit Girards jedes Jahr der Existenz als ein Geschenk betrachten.

Über Girards ersten Aufenthalt (1824-27) erfährt man aus der Klosterchronik wenig, höchstens etwa, daß er am 10. Oktober 1824 ankam, in Begleitung des jugendlichen Eugen Castella, der als Schüler Girards im Kloster Wohnung nahm. In der zweiten Phase, d. h. nach der Ernennung von 1827, scheint man Girard im Kloster als privilegierten Gast etwas beneidet zu haben. Dazu kamen die schon erwähnten Momente, nämlich, daß P. Schlatt als Professor ausschied, nachdem man ihn zum Guardian gemacht hatte, also, mit Girards eigenen Worten gesagt, « promoviert wurde, um amoviert zu werden ». Dem Schicksalsgenossen Schlatts, Brandenberg, gegenüber hat Girard die Zusicherung gegeben, er komme nur im Interesse der Klöster, denn « gegen den Jesuitismus ist unsere Gesellschaft von Werth ».

Im April 1828 betrat Girard nach einem langen und peinlichen Papierkrieg wieder die Schwelle des Luzerner Klosters. Bald darnach besuchte ihn sein Bruder Dominicus, der Prior von Hauterive, und im September des Jahres waren zwei Neffen Girards Gäste beim Luzerner Konvent.

Die Kleinlichkeiten des Alltags werden ihre Spitze bald einmal gegen Girard gekehrt haben, der auf Wunsch der Regierung weitgehend von klösterlichen und kirchlichen Dienstleistungen befreit werden mußte. Der Philosophieprofessor verpflichtete sich zu einem Kostgeld von 20 Louis-dor an das Kloster. Die Arztrechnungen hatte er aus eigener Tasche zu begleichen, eine Bestimmung, die bei der häufigen Kränklichkeit Girards nicht ganz nebensächlich war.

Leider bricht die Chronik der Franziskaner recht unvermittelt ab, und zwar in defaitistischer Stimmung. Von Girard hören wir nur noch, daß er 1829 zusammen mit Marzohl dem Nuntius seine Aufwartungen machte, den Besuch des P. Karl Raedle aus Freiburg empfing und sich mit diesem nach Schwyz begab.

Die Lebenslinie des nahezu 600jährigen Konventes wurde immer unsicherer und verlor sich. Obwohl die Franziskaner nicht eben die traditionellen Freunde der Nuntiatur waren, unternahm diese allem Anscheine nach 1833 noch einen Rettungsversuch. P. Marzohl verteidigte dann und wann vor der Öffentlichkeit die Verwaltung des Klosters.

Um dem Orden zu nützen, hatte sich Girard, wie er wiederholt beteuerte, für die Luzerner Professur animieren lassen. Ob die Aufhebung unterblieben wäre, wenn Girard, in Luzern ausharrend, seine Hand über den Konvent gehalten hätte ? Wir wissen es nicht, denn das Experiment wurde nicht gemacht. Wohl aber wird man inne, daß Girard u. a. auch wegen des problematischen Zustandes seines Klosters Luzern verließ. Der Abschied von P. Marzohl ließ sich recht kühl an. Ein Reisegeld wurde Girard nicht gewährt, da dieser finanziell besser gestellt sei als ein Mitglied des Kleinen Rates. « Wenn Sie nach der Professur nicht reicher sind als Sie vor derselben waren », rechnet ihm Marzohl vor, « so sind wir wahrlich nicht schuld. Wir wenigstens sind durch Sie nicht reicher geworden ... Unsere Auflösung ist mir von Ihnen oft vorausgesagt worden. Ich sehe jetzt wohl ein, daß Sie mehr gewußt haben als ich. » — Vier Jahre nach Girards Weggang wurden die Luzerner Franziskanerklöster aufgehoben [1].

[1] Prot. d. Franziskaner von der Hand Marzohls. Luzern St. A ; Girard an Ungen. (P. Brandenberg), 8. Dez. 1827. Luzern B. B. — Zwei Briefe Marzohls an Girard, 1834. — *Literatur:* Jos. Buholzer, Die Aufhebung luz. Klöster im 19. Jahrhundert, 1917, S. 15 ff. ; Eubel, P. Konrad, Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoriten-Provinz, Würzburg 1886.

## 6. Bilanz

Nicht zahlreich sind die Dokumente einer Freundschaft zwischen Luzernern und Girard, welche das Jahr 1834 überdauerte.

Während sich der 70jährige franziskanische Pädagoge mit dem etwas wehmütigen Nachbild der Luzerner Erlebnisse nach Freiburg zurückzog und dort seinen Aufgaben lebte, spitzte sich in Luzern der Gegensatz zwischen systemtreuen Freisinnigen, Dissidenten und Kirchlich-Konservativen mehr und mehr zu. Chorherr Widmer, an der Spitze des katholischen Vereins, hielt als « graue Eminenz » des Konservatismus seine Feinde von 1833 in Spannung. Dem Rufe nach Revision durfte man sich nicht mehr verschließen.

Girard erlebte noch die Jesuitenberufung, die Freischarenzüge, den Sonderbundskrieg, die Geburt des Bundesstaates. Altliberale und radikale sowie konservative jüngere Luzerner Zeitgenossen wurden vor ihm vom Tode weggerafft, unter ihnen der erst 42jährige Professor Baumann, der dem greisen, Abschied nehmenden Girard das Lied vom Sterben gesungen hatte.

Eduard Pfyffer starb wenige Monate nach Girards Demission eines plötzlichen Todes, am Rhyn sah noch den Untergang des Sonderbundes. Mit ihm hat Girard 1835/36 noch korrespondiert und seinen gemäßigten politischen Ansichten Ausdruck verliehen. Auch von Burkard Leu und Niklaus Rietschi liegen in Girards Nachlaß Briefe vor. Als Leu die Broschüre gegen die Jesuitenberufung verfaßte, bat er Girard um Unterlagen für den Unterricht der Jesuiten in einem Jesuitenkollegium der Gegenwart (Freiburg !). Leu stärkte damals ganz beträchtlich den rechten, christlichen Flügel des Liberalismus und hoffte, so dem « Jesuitismus » das Wasser abzugraben. Er erzählt dem alten Lehrer von der Erschlaffung des wissenschaftlichen Lebens im — noch liberalen — Luzern, von der Verständnislosigkeit der Behörden ; seit E. Pfyffers Tod und Girards Rücktritt kümmere sich niemand mehr um talentierte junge Köpfe. Leu grüßt Girard auch im Namen Bernhard Meyers, der mit Siegwart die « Bundeszeitung » redigiert : « J'aime bien cet ami brave et sincère. »[1] Rietschi klagt am 30. Januar 1841 über die bevorstehende politische Änderung, welche ihn brotlos machen werde. Ihm schweben jetzt Girards Worte und Schicksale vor Augen « und ich (Rietschi) fühle dann, was Sie (Girard) gelitten haben müssen ».

[1] Brief vom 22. Dez. 1839 (Fribourg) ; auch bei DAGUET zitiert.

Die Auszeichnung Girards mit dem Orden der Ehrenlegion wurde in Luzern von der « Schweiz. Kirchenzeitung » als « zweideutige » Ehrung durch einen antikatholischen Minister (Cousin) gekennzeichnet. Die Kunde von Girards Tod ging 1850 auch durch die nicht auf besinnliche Betrachtungen und Nekrologe erpichten, unstabilen Luzerner Blätter jener Übergangszeit. Nur das « Volksblatt » aus der Presse der Konkordia-Altakademiker verrät lebhaftere Teilnahme. Daß Girard von der radikalen Freiburger Regierung mit einer prunkvollen Leichenfeier geehrt wurde, gibt den konservativen Zeitungen zu denken : Das schönste Denkmal für Girard wäre die Rückkehr zu Grundsätzen des Franziskaners, welche besonders von den Freiburger Radikalen verleugnet würden [1]. Daß sich P. Girard selbst jede Prachtentfaltung bei den Bestattungsfeierlichkeiten verbeten hatte, dürfte heute bekannt sein.

*

Wir schließen mit einer knappen Gesamtwürdigung ! Es ist nicht die Schuld des Schreibenden, sondern liegt an der Sache selbst, wenn kein ganz eindeutiges, « pragmatisches » Bild vor dem Auge des Lesers ersteht. Eine realistische biographische Forschung soll, frei von Teleologie und « Happy-End » - Mentalität, anhand der Quellen soviele « Einzelaufnahmen » als möglich herstellen und sie zu einem Film aneinanderreihen.

Daß dieser Film Lücken aufweist, ist mir bewußt. Ich bemühte mich, immer soweit die Quellen dazu berechtigten, das Untiefe und Lineare eines abrollenden Streifens zu überwinden durch Überlegungen, Ausblicke auf geistesgeschichtliche Zusammenhänge, auf Zeit und Umwelt.

Die Menschen der Vergangenheit verrrichteten ihre Handlungen wohl selten « sub specie » eines künftigen Jubiläums, sondern hingeordnet auf die nächsten Zwecke und unter dem Einfluß allgemeiner und besonderer Bedingungen.

War nun Girard auch kein ausgesprochener Erfolgstyp, so gebührt ihm für sein Wirken, auch jenes in Luzern, hohe Anerkennung, obwohl der Luzerner Ausschnitt aus seiner Biographie den Eindruck der Schwäche, eines Komplexes von Zufällen und Absichten hinterläßt.

[1] Zeitungen auf der Bürgerbibliothek und Abschriften im Kapuzinerkloster Wesemlin.

Keine Darstellung vermag mit den vorhandenen Mitteln die Vorgänge völlig zu klären.

Jedenfalls aber zeichnen sich viele konkrete und bedeutsame Verdienste ab. Wir rekapitulieren die Organisation der Stadtschulen und die Bemühungen um das Schulwesen des Kantons. Groß und sozial denkend, verschaffte Girard dem Taubstummenunterricht die wesentlichsten Requisiten. Von ihm wurde die Bildung der Unbemittelten überwacht. Den Lehramtskandidaten und ihrem Direktor erschloß sich die Erfahrung des Pädagogen.

Zu einer zweckmäßigen Ausbildung der Töchter hat Girard ebenfalls beigetragen.

Wir übersehen nach einem Jahrhundert der Pädagogik nur zu leicht, wie neu und bereichernd all dies zu seiner Zeit war.

Was Girard als Vertrauensmann der Regierung für den höhern Unterricht bewerkstelligte, hat seine Vorteile und Schattenseiten.

Als Philosoph glänzte er nicht. Immerhin dürfen wir die Lehrtätigkeit nicht ohne weiteres dem privaten philosophischen Wissen und Erkennen gleichsetzen. Zuzugeben ist, daß er für die Psychologie des Gymnasiums ein besseres Auge hatte als die ausschließlichen Akademiker. Für die Ehre und Selbständigkeit der Mittelschulen, bzw. des Lyzeums, ist er eingetreten.

Girards Verhalten bei der Umgestaltung der Theologie wirft die Frage nach seiner Weltanschauung auf. Wir greifen nicht daneben, wenn wir diese als gemäßigt liberal und wenig entschieden bezeichnen. Aufklärungsgeist und Jacobische Gemüthaftigkeit durchdringen sich gegenseitig. Alles aber hüllt sich in eine vorrevolutionäre Diskretion. Er selbst nennt sich einen Theologen, der « vor allen Revolutionen in Staat, Kirche und Wissenschaft unter Franz Ludwig von Ehrthal in Würzburg gebildet worden ist » [1].

Richtig ist, daß diese Generation in Fragen der kirchlichen Autorität oft eigenwillig dachte, ein Zeichen übrigens dafür, daß sie diese Fragen noch als zentral empfand.

Meist aber bezog sich dieser Liberalismus auf Randgebiete des Weltanschaulichen, auf Kultur, Gesellschaftsbildung, Individuum. Oft hat sich jener ältere liberale Idealismus allerdings kritiklos in der Gefolgschaft eines radikalen Aktivismus bewegt. Bei Girard trat die Verärgerung über die Reaktion in Freiburg als subjektiver Faktor hin-

[1] Im Schenkungsakt zugunsten der Kantonsbibliothek. Luzern St. A.

zu. Sie wurde zu Luzern psychologisch ausgemünzt. Der Franziskaner war den extremern Freisinnigen trotzdem « nicht der rechte Mann, obwohl er in der Lage war, einen in den Augen dieser Partei über Alles geltenden Creditbrief präsentieren zu können, nämlich die Hinweisung auf die zwischen ihm und den Jesuiten in Freiburg ... obwaltende Feindschaft » [1].

Mit der « Säuberung » der theologischen Lehranstalt und dem Stoß gegen Widmer [2] hat sich Girard vielleicht weiter nach links hinreißen lassen, als die Öffentlichkeit wußte. Vom konservativen Klerus des « Waldstätterboten » und der « Kirchenzeitung » wurde Girard nicht behelligt, wenigstens nicht namentlich in der Presse, obwohl Kaufmann und Widmer Ursache dazu gehabt hätten. Der grundsätzlichste Polemiker, Chorherr Franz Geiger, mochte sich als säkularisierter Franziskaner einige Reserve auferlegen. Vage Andeutungen über einen « heimlichen Kampf » und Quertreibereien gegen Girard erwähnten wir beiläufig [3].

Einen Kraftspruch des äußerst streitbaren Politikers Pfarrer Eicher in Schüpfheim überliefert Matthias Riedweg. Es ist gut denkbar, daß in Privatgesprächen ähnliche Reden fielen.

Girard muß nach seiner Rückkehr aus Luzern die mittlere, antiradikale Linie wieder kräftiger betont haben. Aus dieser Zeit datiert ein « politisches » Schreiben an am Rhyn, das ich zu Gesicht bekam (Neujahr 1835), worin sich Girard unwillig ausspricht, « que le Grand Conseil abandonnant la voie de la modération suivie jusqu'à présent parait vouloir s'attacher à un parti plus tranchant ... »

Gefahr wittert er, und nicht ohne Grund, im radikalen Extremismus auf eidgenössischem Boden, « surtout si les meneurs ecclesiastiques mettent la religion en jeu. Cela n'est pas difficile, car, par le principe de l'unité en opposition avec le fédéralisme, les cantons catholiques seront mis à la merci des protestants, qui de beaucoup forment la majorité. Je veux bien qu'elle ne soit que politique, mais le peuple la croitra religieuse, parce que lui-même, s'il était le plus fort, ne serait pas tolérant ... »

[1] Bernhard Meyer, a. a. O.

[2] Eine Geste gegen Girard vollzog Widmer, als er dem talentierten freisinnigen Deutschen Dr. Großbach ein günstiges Zeugnis ausstellte und den bisherigen Philosophieunterricht als « der Auszehrung nahe » taxierte. Großbachs Methode sei auch jene Widmers gewesen. Vielleicht beruht die Verwandtschaft auf gemeinsamem Schellingschem Gedankengut. Luzern St. A. : Professoren.

[3] « Schweizer-Bote », 19. Aug. 1830 ; « Waldstätterbote », 31. Aug. 1830.

An den Badener Konferenzbeschlüssen übte Girard nur formale, nicht materielle Kritik, ebenfalls in einem Briefe an am Rhyn (13. Januar 1836, St. A. Luzern). Aus Gründen der Klugheit und Diskretion hätten diese noch lange geheim gehalten werden sollen. Zur Ordnung der zerfahrenen kirchenpolitischen Verhältnisse wünschte sich Girard einen « provisorischen Fürsten oder Diktator ».

Girards Ideal des « allmählichen Fortschreitens » spiegelt sich in Rietschis Einstellung, der sich an den tobenden « Wurzelmännern » (Radikalen) ärgert, die einer dritten Partei in die Hände arbeiten.

Wir glauben, im ganzen das Urteil eines fortschrittlich-konservativen Organs von 1857 auch zum unsern machen zu dürfen. Damals ging nämlich eine Meldung durch die Presse, wonach gegen das Girard-Porträt in einer Freiburger Gemeinde ein sehr unfreundlicher Akt unternommen wurde. Das « Neue Tagblatt aus der östlichen Schweiz » (19. August 1857) mißbilligte die — wirkliche oder mögliche — Affekthandlung und meinte dazu : « Der Liberalismus Pater Girards war ein durch und durch christlicher und humaner ; wäre seine Gesinnung im schweizerischen Radikalismus (von 1857) die herrschende, so hätten die schweizerischen Katholiken nicht so manchen Spott und so manche Unbill zu erdulden . . . »[1]

[1] Sehr wahrscheinlich enthält diese Verlautbarung des « Neuen Tagblatt » die persönliche Überzeugung von Nationalrat Joh. Josef Müller, der zeitlebens ein begeisterter Schüler Girards blieb. (S. Müllers Biographie von P. Gall Morell, St. Gallen, 1863).

# ZEITTAFEL

1818 Erste Reform Ed. Pfyffers an höh. Lehranstalt. Geplante Berufung Girards.
1824 f. Girard Guardian in Luzern. Leitung der Armenschule.
1827 (Frühjahr) Druck der « Gespräche eines Schulmannes... »
1827 (Sommer) Bemühungen am Rhyns und Pfyffers um Girard.
1827 (Oktober) Girard kehrt trotzdem nach Freiburg zurück.
1827 (20. Oktober) Girard zum Professor der Philosophie gewählt.
1827/28 Korrespondenzen und Verhandlungen über Girards Professur.
1828 (April) Girards Amtsantritt.
1828 (Sept./Nov.) Girards Studienplan für höh. Lehranstalt.
1829 Girard trägt am Lehrerseminar Pädagogik vor. — Reform der städtischen Knabenschulen.
1830 Girard Erziehungsrat (März). — Neues Erziehungsgesetz (14. Mai). — Neuer Studienplan für höhere Lehranstalt. — Reorganisation der Mädchenschule in Luzern.
1831/33 Rücktrittsgesuche Girards.
1832 Girard Mitglied der städtischen Kommission für die Bürgerschule (März).
1832/33 Gründung und Einrichtung der Kantonsbibliothek. — Mitarbeit Girards am Schulwesen von Solothurn und Basel-Land.
1833 (Sept.) Lehrplan für die theologischen Studien.
1834 Girard fördert die Taubstummenbildung. — Girard Mitglied des Vereins für Volksbildung. — Rücktritt als Professor. — Reorganisation der theologischen Lehranstalt. — Stellungnahme gegen Lehrplan Aug. Kellers.

# BIOGRAPHISCHER ANHANG ZU PÈRE GIRARD IN LUZERN

ÄBI JOS. LUDW. (1802-1881), von Sursee, Prof. in Luzern u. a. a. O., Chorherr, Historiker.

ATTENHOFER H. L. (1783-1856), Sursee, russischer Hofrat, Kleinrat des Kts. Luzern.

BAGGESEN KARL ALBR. (1793-1873), Helfer, bzw. Pfr. am Münster in Bern. Beziehg. zu Girard.

BALMER JOS. (1828-1918), Luzern, Kunstmaler, Vf. von « Die Franziskanerkirche in Luzern ».

BALTHASAR FELIX (1737-1810), Säckelmeister Luzern, Vf. von « De Helv. iuribus circa sacra », Gründer der Bürgerbibliothek.

BALTHASAR JOS. ANTON (1761-1837), Bibliothekar in Aarau, Kleinrat in Luzern, Gründer der Kantonsbibliothek Luzern.

BARRAS P. TOBIE (1776-1841) von Broc, als Philos.-Prof. nach Luzern ausersehen (1805).

BAUMANN JOH. (1805-1847) von Ettiswil, Prof. der Naturgeschichte in Luzern, Vf. eines Gedichtes auf Girard.

BAUMGARTNER G. J. (1797-1869) St. Gall. Staatsmann und Publizist, mit Girard bekannt.

BERNET X. (1810-1890), Kantonsbibliothekar Luzern, Kuratkaplan zu Franziskanern, Schüler Girards.

BLUMENBACH JOH. FRIEDR. (1752-1840), Zoologe, Prof. in Göttingen, von Girard zitiert.

BRANDENBERG P. JOSEF (1779-1833) von Zug, Franziskaner in Luzern, Professor.

BRANDSTETTER RENWARD (1782-1851), von Beromünster, Prof. in Luzern, Chorherr, Philologe.

BREITENMOSER ANTON, Prof. und Stiftsarchivar in Beromünster, schrieb Gesch. der Taubstummenbildung in Luzern.

BUCHER JAK. (1837-1926), Rektor in Luzern.

BUSSARD J. F. MARCELLIN (1800-1853), Freiburg, Prof., Politiker.

CHAPPUIS NICOLAS, Verfasser der Grammaire Ch'., Fribourg 1831.

DAGUET ALEXANDRE (1816-1894), Fribourg, Prof. in Neuenburg, Biograph Girards.

DOMMANN HANS (1896-1944), Luzern, Prof., Vf. v. « Kirchenpolitik 1828-38 ».

DREWS ARTH. (1865-1935), Prof. in Karlsruhe, Vf. einer Gesch. der Spekulation seit Kant (u. a. Jacobi).

EGGER EUGEN (geb. 1920), Bibliothekar, Bern, Vf. einer Girard-Biographie und -Bibliographie.

EGLIN KARL MARTIN und BERNHARD, Lithographen in Luzern.

VON EHRTHAL FRANZ LUDW. (1730-1795), Fürstbischof von Würzburg, vorbildlich für Girard.

EICHER JOS. (1758-1838), Pfr. in Schüpfheim, Gegner der irenischen und liberalen Theologen.

ERAS JOH. NEP. (1807-1853), Privatgelehrter in Bayern (geistl.), für Professur in Luzern ausersehen.

ESCHENMAYER K. A. (1768-1852), Prof. in Tübingen, Philosoph (Glaube steht über der Spekulation wie bei Jacobi).

ESTERMANN ANDREAS (1771-1844) von Beromünster, Prof. der Physik (geistl.) in Luzern, 1819 pensioniert.

ESTERMANN X. (1799-1882) Prof. Theol. in Luzern (Tausch mit Melch. Kaufmann), Pfr. von Großwangen, e. Führer der kons. Klerus.

EUBEL P. KONRAD (1842-1923), Franziskaner-Konventuale, Apostol. Pönitentiar, Historiker der Straßburger Minoriten-Provinz.

FISCHER JOS. ANT. (geb. 1803), Schulinspektor in München, Prof. Theol. in Luzern, lebte 1873 noch in USA.

FLEURY P. BERNARD (1865-1930), Fribourg, Franziskaner-Konventuale, Historiker des Ordens.

FLEURY FIDEL (1806-1874), Verhörrichter, Luzern, Konkordianer, Schüler Girards.

FRÖBEL FRIEDR. (1782-1852), deutscher Pädagoge, s. Institut in Wartensee, bzw. Willisau.

FUCHS CHRISTOPH (1795-1846), Stadtpfr. in Rapperswil, Prof. Theol. in Luzern, Mitarbeiter Girards.

GALURA BERNH. (1764-1856), Fürstbischof von Brixen, pädagog. Schriftsteller, Sokratiker wie Girard.

GEHRIG HEINR. (1830-1884), Rektor in Luzern.

GEIGER P. EMERAM (1757-1805), von Regensburg, Franziskaner-Konventuale, Prof. Philos. in Luzern.

GEIGER FRANZ (1755-1843), von Regensburg, Prof. in Luzern bis 1817, Chorherr, theol. und apologet. Schriftsteller.

GENHART PETER (1758-1826), von Sempach, luz. Reg.-Rat der Mediation, Bruder des Philos. P. Raphael Genhart.

GIRARD P. GREGOR (1765-1850).

GIZZI PASQUALE, Internuntius 1823 ff., Nuntius 1839-41.

GLUTZ KONRAD (1789-1857), Domherr in Solothurn, Schulinspektor, in Korresp. mit P. Girard.

GMÜR LEONHARD (1808-1877), von Amden, kath. St. Gall. Politiker, Schüler Girards.

GROSSBACH ERNST (1803-1878), Dozent in Würzburg, Nachfolger Girards in Luzern.

GRUPPE O. F. (1804-1876), deutscher Philos.

GRÜTER JOS. (1800-1869), Kaplan, Chorherr, als Pionier der Taubstummenbildung im Kt. Luzern von Girard unterstützt.

GÜGLER ALOIS (1782-1827), Prof. Theol. Luzern, romant.-myst. Denker, Schriftst.

GUILLET P. ALOÏS (1795-1837), von Treyvaux, Franziskaner-Konventuale, 1828 Nachfolger Girards in Freiburg.

HEINROTH J. CHR. A. (1773-1843), Psychologe, Prof. in Leipzig, von Girard zitiert.

HELBLING FELIX (1802-1873), Vikar in Rieden, Uznacher Kapitel, Memoiren über Lyzeum in Luzern.

HERSCHE J. A. (1804-1876), von Appenzell, Prof. u. Präfekt in Luzern.

HERTENSTEIN ADOLF, von (1802-1853), Luzern, Appellationsrichter, Anhänger Troxlers.

HERZOG X. (1810-1883), Pfr. in Ballwil, Volksschriftsteller, Schüler Girards.

HILDEBRAND LORENZ (1804-1896), Lehrer an der Freischule, Inspektor, Oberschreiber, Luzern, Mitarbeiter Girards.

HUBER ANTON (1787-1878), Pfr. von Uffikon, von der Regierung abgesetzt.

HUBER JOHANN (1812-1879), von Hägglingen, letzter Propst von Zurzach, Historiker, Schüler Girards.

HUNKELER ANTON (1800-1878), luz. Staatsschreiber, Reg.-Rat.

JACOBI FR. HEINR., dessen Philos. von bedeutendem Einfluß auf Girard.

JAIS P. ÄGIDIUS (1750-1822), Benediktiner, Jugendschriftsteller.

INEICHEN HEINR. (1808-1887), Ballwil, Sekundarlehrer, Reg.-Rat, Erziehungs-Rat, Schüler Girards.

INEICHEN JOSEF (1792-1881), von Berghof, Prof. der Physik in Luzern, stand Girard nahe.

INEICHEN LEONZ (1797-1829), Prof. am Gymn. Luzern bis 1828, Pfarrer in Root.

JÖRY AUGUSTIN (1790-1857), Pfr., bischöfl. Kommissar, Stans, für Reform des Nidwaldner Schulwesens tätig.

ISAAK JOS. AUG. (1805-1856), von Ettiswil, Prof. in Luzern und Zurzach.

KAUFMANN MELCHIOR (1793-1851), geb. von Kriens, Girards Vorgänger als Prof. Philos., sp. Theologieprof., Stiftspropst zu St. Leodegar.

KELLER AUGUSTIN (1805-1883), von Sarmenstorf, aarg. Politiker und Kulturkämpfer, 1831-34 Prof. in Luzern.

KELLER LUDWIG (1800-1839), erster Kantonsbibliothekar in Luzern.

KELLER XAVER (1772-1816), Schultheiß von Luzern. Dessen Todesfall Anlaß zu polit. Prozeß (« Gaunerhandel »).

KNOBEL P. EDUARD (1804-1851), Franziskaner-Konventuale und Prof. in Luzern, nach Austritt Arzt und radikaler Politiker in Nidau.

KNÜSEL MELCHIOR (1813-1889), Luzern, Bundesrat, Schüler Girards.

KOPP EUTYCH (1793-1866), von Beromünster, Prof. in Luzern, Historiker.

KRAUER FRANZ REGIS (1739-1806), Prof., Schulreformer, Verfasser von Schuldramen.

KRAUER JOH. GEORG (1792-1845), Prof. für Naturgesch. in Luzern, Dichter des Rütliliedes.

KRUG W. FR. (1770-1842), Philos., Prof. in Leipzig (philos. « Handwörterbuch »).

v. KUHN JOHANN (1806-1887), Prof. Theol. Tübingen, Vf. von « Jacobi und die Philosophie seiner Zeit » (1834).

LENDI JOH. BAPT. (1795-1873), von Walenstadt, Französischlehrer in Luzern.

LEU BURKART (1808-1865), von Schongau, Prof. Theol. Luzern, Stiftspropst, Schüler Girards.

LEU JOSEF (1800-1845), von Ebersol, Führer der relig.-demokrat. Bewegung.

LHOMOND CHARLES-FRANÇOIS (1727-1794). Französ. Humanist und Grammatiker.

MAINE DE BIRAN (1766-1824), französ. Philosoph, gegen Ende seines Lebens Ähnlichkeiten mit Jacobi.

MARZOHL P. EUSEB (1770-1843), Franziskaner-Konventuale, Guardian in Luzern, Provinzial.

MEYER BERNHARD (1810-1874), von Sursee, Repetitor Girards, Staatsschreiber, kons. Politiker.

MEYER VON SCHAUENSEE FRANZ BERNH. (1763-1848), Luzern, helvet. Minister, Kleinrat, zum Bekanntenkreise Girards gehörend.

MEYER VON SCHAUENSEE NIKLAUS (1774-1837), Besitzer des Kupferhammers in Kriens, seine Rolle bei Berufung Girards.

MEYER VON SCHAUENSEE XAVER (1769-1831), Buchdrucker, Girards « Gespräche » 1827 bei ihm gedruckt.

MOESCH JOHANN (geb. 1873), Dompropst, Solothurn, Historiker des Soloth. Schulwesens.

MOHR J. M. (1762-1846), helv. Minister, Chorherr, Vorsteher des Gymnasiums, Luzern.

MÜLLER THADDÄUS (1763-1826), Stadtpfarrer in Luzern, von der Richtung Wessenbergs.

MÜLLER-FRIEDBERG KARL (1755-1836), St. Gall. Politiker.

NEUHAUS CHARLES (1796-1849), Berner Staatsmann.

OKEN LORENZ (1779-1851), Naturphilosoph, Prof. in Zürich, ein Sohn O's, Student in Luzern.

OSTERTAG JOST VINZ. (1805-1860), Lehrer und Bibliothekar, Luzern, Historiker des Stadtschulwesens.

OTTIGER ALOIS (geb. 1806), Schüler Girards, Vf. einer philos. Dissertation, später in päpstl. Diensten.

PFYFFER EDUARD (1782-1834), Kleinrat, Referent für Volksschulwesen, führender lib. Schulpolitiker.

PFYFFER VON HEIDEGG ALFONS (1797-1851), Prof. für Geschichte in Luzern.

PFYFFER VON HEIDEGG EDUARD (1800-1888), Prof. in Luzern.

RAEDLE P. NICOLAS (1820-1893), Franziskaner-Konventuale, Historiker des Freib. Konventes.

RAEDLE P. KARL (1800-1880), Franziskaner-Konventuale, Schulpräfekt in Freiburg, Freund Girards.

REINHARD SEBASTIAN (1811-1874), von Horw, kath. Pfarrer in Zürich.

REMUND URS (1795-1872), Prof. (geistl.) in Solothurn, Korr. mit Girard.

REUSS MATERNUS (1751-1798), Prof. Philos., Benediktiner, Würzburg.

AM RHYN J. F. K. (1800-1849), von Luzern, eidg. Kanzler.

AM RHYN JOS. KARL (1777-1848), Kleinrat, Luzern, Freund Girards.

RICKENBACH MELCHIOR (1804-1867), Prof. Theol., Stadtpfarrer von Luzern.

RIEDWEG MATTHIAS (1808-1885), von Menznau, Kantonal-Schulinspektor, Propst in Beromünster.

RIETSCHI NIKLAUS (1798-1875), Seminardirektor, Luzern, Freund Girards.

RÖLLI IGNAZ (1806-1894), von Ballwil, Rektor an der Kantonsschule Luzern, Chorherr.

RÜTTIMANN VINZENZ (1769-1844), helvet. Kantonsstatthalter in Luzern, Schultheiß, mit Girard befreundet.

SAILER JOH. MICHAEL (1751-1832), Prof. in Landshut (zahlreiche Sailer-Schüler aus Luzern), Bischof von Regensburg.

SALZMANN J. A. (1780-1854), von Luzern, erster Bischof der neuen Diözese Basel.

SCHELL P. OSWALD (1757-1801), von Zug, Franziskaner-Konventuale und Prof. Philos. in Luzern.

SCHELLING (1775-1854), Einfluß von dessen Philosophie auf Unterricht in Luzern, s. Stellungnahme zu theol. Studien in Luzern.

SCHERR IGN. TH. (1801-1870), Seminardirektor in Küsnacht (Zürich).

SCHLATT P. NARZISS (1768-1850), Franziskaner-Konventuale in Luzern, Prof., Guardian.

SCHLEUNIGER JOH. NEP. (1810-1874), kath. aarg. Politiker, in Gisikon eingebürgert, 1846 Prof. in Luzern, Schüler Girards.

SCHLUMPF MELCHIOR (1797-1880), von Steinhausen, Prof. in Luzern bis 1835, nachher im Kt. Zug, Domherr, bischöfl. Kommissar.

SCHMID JOHANN (1843-1898), von Gelfingen, Prof. für Kirchengeschichte in Luzern, Herausgeber von Girards Plan für Theologie und der Memoiren J. Röllis.

VON SCHMID CHRISTOPH (1768-1854), der bekannte deutsche Schul- und Jugendschriftsteller, s. Bibl. Gesch. von Girard propagiert.

SCHNYDER VITAL (1808-1876), Direktor der Knabenschulen in Luzern, Stadtpfarrer von Sursee, Schüler Girards.

SCHÜRCH NIKLAUS (1811-1902), von Sempach, Prof. Stadtpfarrer von Luzern, Schüler Girards, geistige Verwandtschaft mit demselben.

SCHWYTZER X. (1774-1837), Kleinrat in Luzern neben am Rhyn und Pfyffer.

SEGESSER PH. A. VON (1817-1888), luzern. Staatsmann.

SIEGWART-MÜLLER KONSTANTIN (1801-1869), Staatsschreiber des Kantons Luzern, im Erziehungswesen tätig, 1839 dissidenter Freisinniger, Schultheiß, führender Sonderbundspolitiker.

SIGRIST GEORG (1788-1866), Schüler Pestalozzis, Pfr. von Wolhusen, Stadtpfarrer von Luzern, führend im Schulwesen, ähnliche Geisteshaltung wie Girard.

SÖLL P. OSWALD (1801-1854), aus Württemberg, Franziskaner-Konventuale in Luzern zur Zeit der Auflösung.

STAPFER Ph. A. (1766-1840), helvet. Minister der Künste und Wissenschaften, Girard in seinem Dienst.

STURM CH. CHR. (1740-1786), von Augsburg, evangel. Prediger (Naturbetrachtung und Moralismus), Vf. von « Betrachtungen über die Werke Gottes ...», von Girard als Lektüre empfohlen.

TARDY P. BERNHARDIN (1762-1830), von Goumois, Franziskaner-Konventuale, Prof. und Regens in Luzern.

TROXLER IGN. PAUL VITAL (1780-1866), Arzt, Philosoph und Politiker, Prof. in Luzern und an den Universitäten Basel und Bern. Versuche seiner Berufung nach Luzern 1831-40.

TSCHÜMPERLI MELCHIOR (1801-1879), Prof. in Schwyz, bischöfl. Kommissar.

TÜBINGER THEOLOGEN, aus Luzern u. a. Propst B. Leu, Propst A. Tanner (1807-93), bischöfl. Kommissar J. Winkler (1809-86), Rektor Rölli, in den 1830er Jahren nach zeitgenöss. Begriffen liberal, im Kulturkampf nach 1870 meist kraftvolle Verteidiger der Kirche, vielfach Konkordianer und Schüler Girards. Die gesuchten Lehrer Tübingens waren Hirscher (1788-1865) und Möhler (1796-1838).

VON VIGIER VON STEINBRUGG FRANZ (1788-1845), Kleinrat, Solothurn, korrespondierte mit Girard über Soloth. Schulreform.

VON WESSENBERG IGN. HEINR. (1774-1860), Generalvikar und Bistumsverweser in Konstanz, Führer der national- und liberal-kirchlichen Bewegung.

WIDMER JOSEF (1779-1844), von Hohenrain, 1805-19 Prof. Philos. in Luzern, dann Theologieprof., 1833 des Amtes enthoben, theol. Schriftsteller, ein Vertrauensmann der kons. Opposition, Chorherr und Propst in Beromünster, 1841 wieder Prof.

WIDMER PETER (1798-1869), von Eschenbach, Französischlehrer (Vorgänger von J. B. Lendi), nach 1841 Reg.-Rat, dann Oberrichter.

ZELLWEGER JOH. KASP. (1768-1855), Trogen, an der Spitze der zeitgenös. kulturellen und gemeinnützigen Bestrebungen in der Schweiz.

ZIMMERMANN JOS. IGN. (1737-1797), Jesuit, Prof. in Luzern, Vf. von Dramen.

ZSCHOKKE EMIL (1808-1889), Pfr. von Lausen (Basel-Ld.), verdient um Schulwesen, Korr. mit Girard.

---